

ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN
NEUE FOLGE HEFT 23

ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN
NEUE FOLGE
HEFT 23

***VERLEIHUNG DER
GOLDENEN PROMOTIONSURKUNDE AN
HERRN DR. HEINO FALCKE***

am 6. April 2009
in der
Universitätskirche Rostock

Vorwort

Prof. Dr. Eckart Reinmuth
Universität Rostock, Dekan der Theologischen Fakultät

Laudatio

Prof. em. Dr. Udo Kern
Universität Rostock, Theologische Fakultät

Dr. Heino Falcke im Interview

Dr. Meik Gerhards
Universität Rostock, Theologische Fakultät

11 Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt

Dr. Heino Falcke

UNIVERSITÄT ROSTOCK 2009

HERAUSGEBER: DER REKTOR DER
UNIVERSITÄT ROSTOCK

REDAKTION UND
DRUCKVORLAGE: DR. KRISTIN NÖLTING

CIP-KURZTITELAUFNahme: Verleihung der goldenen Promotionsurkunde an
Herrn Dr. Heino Falcke: Vorwort: Prof. Dr. Eckart
Reinmuth; Laudatio: Prof. em. Dr. Udo Kern; Dr.
Heino Falcke im Interview: Dr. Meik Gerhards; 11
Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt: Dr. Heino Fal-
cke; am 6. April 2009 in der Universitätskirche Ros-
tock. - Rostock: Univ., 2009. - 64 S. : Abb.
(Rostocker Universitätsreden : N.F. ; 23)

ZITATKURZTITEL: Rostocker Universitätsreden N. F.

Fotos: Medienzentrum der Universität Rostock

ISSN1437-4595

© Universität Rostock, 18051 Rostock

BEZUGSMÖGLICHKEITEN: Universität Rostock
Universitätsbibliothek, Schriftentausch
D-18051 Rostock
Tel.: +49-498 8637
Fax: +49-498 8632
E-Mail: maria.schumacher@uni-rostock.de

Universität Rostock
Presse- und Kommunikationsstelle
D-18051 Rostock
Tel.: +49-381-498 1012
Fax: +49-381-498 1032
E-Mail: pressestelle@uni-rostock.de

DRUCK: Universitätsdruckerei Rostock .../09
E-Mail: uni-druckerei@uni-rostock.de

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT PROF. DR. ECKART REINMUTH	7
LAUDATIO PROF. PROF. EM. DR. UDO KERN	9
DR. HEINO FALCKE IM INTERVIEW DR. MEIK GERHARDS	48
11 SÄTZE ZUM WEG UNSERER KIRCHE JETZT DR. HEINO FALCKE	53



Prof. Dr. Eckart Reinmuth und Dr. Heino Falcke (v.l.) bei der Goldenen Promotion
am 6. April 2009 in der Universitätskirche Rostock

VORWORT

Die Universität Rostock verlieh am 6. April 2009 zu Beginn des diesjährigen Sommersemesters in Anwesenheit ihres Rektors Prof. Dr. med. habil. Wolfgang Schareck dem ehemaligen Erfurter Propst Dr. theol. habil. Heino Falcke anlässlich seiner Promotion vor fünfzig Jahren die Goldene Promotionsurkunde. Dr. Heino Falcke wurde nach seinem Theologiestudium in Berlin, Göttingen und Basel im Jahre 1959 in Rostock mit einer Arbeit über Schleiermachers Gesellschaftslehre promoviert. Vor allem in seiner Tätigkeit als Propst zu Erfurt in der Zeit von 1973-1994 wurde Heino Falcke als eine der führenden kritischen Stimmen der evangelischen Kirchen in der DDR bekannt. Als eines der zahllosen Beispiele für seine Wegweisenden Überlegungen werden in diesem Band die *11 Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt* veröffentlicht, die Heino Falcke für die Beratung in der Kirchenleitung der Evangelischen Kirchenprovinz Sachsen im Januar 1990 vorgelegt hatte. Außerdem enthält dieser Band ein Interview, das Dr. Meik Gerhards (Theologische Fakultät der Universität Rostock) mit Heino Falcke aus Anlass seiner Goldenen Promotion führte, und die Laudatio, die Prof. em. Dr. Udo Kern (Theologische Fakultät der Universität Rostock) am 6. April 2009 gehalten hat. Herrn Kollegen Kern ist die Zusammenstellung der Manuskripte zu danken. Ich freue mich, dass dieser Band in der Reihe der Rostocker Universitätsreden in diesem denkwürdigen Herbst des Jahres 2009 erscheinen kann.

15. Oktober 2009

Prof. Dr. Eckart Reinmuth
Dekan der Theologischen Fakultät



Prof. Dr. Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock, und Dr. Heino Falcke (v.l.) am 6. April 2009 in der Universitätskirche Rostock

DER HOFFNUNG GOTTES UNTER UNS RAUM GEBEN.
LAUDATIO DES THEOLOGEN DES GROßEN AUFBRUCHS
HEINO FALCKE
PROF. EM. DR. UDO KERN

„Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.“
(Hebräer 13,7)

Die Rostocker Universität verlieh am 6. April 2009 in Anwesenheit ihres Rektors Prof. Dr. med. habil. Wolfgang Schareck in der Universitätskirche¹ dem ehemaligen Erfurter Propst Dr. theol. habil. Heino Falcke aus Anlass seiner Promotion vor fünfzig Jahren in Rostock die Goldene Promotionsurkunde, die ihm der Dekan der Theologischen Fakultät Prof. Dr. Eckart Reinmuth überreichte. Die Laudatio für Dr. habil. Heino Falcke hielt Prof. Dr. Udo Kern² aus Rostock.

Markanter kritisch-konstruktiver Theologe der Kirche in Deutschland

Heino Falcke war und ist der große kritisch-konstruktive Theologe der Kirche in Ostdeutschland. Anhaltend, tiefgreifend und maßgeblich hat er *theologisch* gesellschaftspolitischen Diskurs und Handeln der protestantischen Kirchen in der früheren DDR und darüber hinaus geformt. Der klare und mutige protestantische Denker des großen Aufbruchs Heino Falcke prägte nachhaltig das Denken und Handeln, das zur friedlichen Revolution in der DDR führte. Er war der profilierte *theologische Denker* und einer der engagierten Promotoren des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Im vereinigten Deutschland ist der langjährige Erfurter Propst der kritische Anwalt einer partizipatorischen Demokratie. Die Erfahrung der friedlichen Revolution („Wir sind das Volk“) sind für ihn als Demokratieimpuls auch heute in Deutschland einzubringen.

Aus dem Evangelium ergibt sich für Heino Falcke die Präsenz der Kirche in den Brennpunkten des politischen Konflikts mit einer klaren Option zur Solidarität mit den Sozialschwachen, den Armen auf unse-

rer Erde. Der im März 2009 im Alter von 97 Jahren verstorbene frühere Ostberliner evangelische Bischof und Bonhoefferschüler Albrecht Schönherr charakterisierte 1986 in seiner *Einführung* zu Heino Falckes Buch „Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren“ ([West]berlin 1986, 9) diesen treffend: „Ähnlich wie Günter Jacob oder [...] Bischof Werner Krusche³ gehört Heino Falcke zu jenen Theologen in der DDR, die Theologie bewusst im Dienst der Kirche und in enger Verbindung mit kirchlicher Praxis betreiben und deshalb sich nicht in ein akademisches Lehramt berufen⁴ ließen.“ So richtig diese Einschätzung ist, so muss sie doch sofort präzisiert bzw. ergänzt werden. Heino Falcke ist durch und durch und überhaupt Theologe der Kirche (verstanden als *genitivus subjectivus* und *genitivus objectivus*). Seine Theologie ist nicht im Freien schwebende theologische Denkbewegung, sie ist kirchlich, gesellschaftlich und global ökumenisch geerdet. Theologie betreibt also Falcke nicht nur in Verbindung mit der kirchlichen Praxis im *forum ecclesiae*, sondern zugleich im *forum der praxis mundi*, in der konkret-geschichtlichen Lebenspraxis der Welt. Theologie kann in ihrem Diskurs nicht absehen von der konkret geschichtlichen Praxis der Welt, wenn sie denn rechte christologisch-inkarnatorische Theologie ist. Falcke nutzte und nutzt das kritisch-konstruktive Potential der Theologie und erweist sich demgemäß als ein kritisch theologisch-kirchlicher Denker, der nicht destruktiv die Welt verteufelt, sondern der das Auferbaupotential (im Sinne der paulinischen *oikodome*) produktiv entfaltet und so Orientierung gebend ist für produktiv auf humane Veränderung ausseidenden Protestantismus und darüber hinaus. Viele sind von diesem mutigen theologisch profilierten, freundlichen, wirklich menschlichen *theologus praxis ecclesiae* durch die von ihm ausgehenden Ideen und Impulse produktiv inspiriert und kritisch-konstruktiv herausgefordert worden. Sie partizipier(t)en kirchlich, theologisch und gesellschaftlich an dem kritisch-unterscheidenden theologischen Charisma dieses Kirchenmannes⁵, dieses – so mit Recht Christoph Dieckmann – „Vordenker(s) der DDR-Protestanten.“⁶

Für Heino Falcke gründet „die Freiheit der Kirche in ihrem Auftrag [...] (Barmen III), nicht in den Freiheiten, die ihr Staat und Gesellschaft einräumen.“⁷ Zuzustimmen ist dem ehemaligen Generalsekretär des Weltkirchenrates Konrad Raiser,⁸ wenn dieser Heino Falcke als Theologen der „Freiheit der Kirche“ versteht. Raiser schreibt anlässlich des

80. Geburtstags Falckes: „Heino Falcke hat das geistig-theologische und öffentliche Profil der evangelischen Kirchen in der DDR in hohem Maße mitbestimmt.“ Ihm gelang 1972 auf der Synode des *Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik* in Dresden mit seinem Vortrag *Christus befreit – darum Kirche für andere* theologisch fundiert „eine überzeugende theologische Standort- und Auftragsbestimmung für Zeugnis und Dienst der Kirche in der realsozialistischen Gesellschaft, die über die ‚lähmende Alternative zwischen prinzipieller Antistellung und unkritischem Sich-ver-einnahmen-zu-lassen‘ hinausführte auf den Weg zu einer mündigen, ‚konkret unterscheidenden Mitarbeit, die von einer besseren Verheißung getragen ist, als der Sozialismus sie geben kann, die einen verbindlicheren Auftrag kennt, als Menschen ihn erteilen können, und die darum konkret engagiert ist.‘ In der Gewissheit, dass auch die sozialistische Gesellschaft unter der Verheißung des befreienden Christus steht, wagte er es, von der ‚Hoffnung eines verbesserlichen Sozialismus‘ zu sprechen. Dabei ging es ihm nicht um eine analytisch abgesicherte Gesellschaftsprognose, sondern um die in der Freiheit des christlichen Glaubens wurzelnde Motivation zur gesellschaftlichen Veränderung, die sich nicht scheut, die wunden Punkte und Fehler des gesellschaftlichen Systems zu benennen und zu bearbeiten oder notfalls einzugestehen, dass es nicht reformierbar ist. Die hier in Anspruch genommene Freiheit der Kirche zu kritischer Prüfung der Wirklichkeit im Licht des Evangeliums wurde in den folgenden Jahren zum Kennzeichen der eindringlichen Analysen Falckes zur christlichen und kirchlichen Verantwortung für den Frieden sowie für Umwelt und nachhaltige Entwicklung. Sein theologisch begründetes, unabhängiges Urteil machte ihn oft zum unbequemen Mahner, der die inneren Widersprüche zwischen Ideologie und gesellschaftlicher Wirklichkeit sowie die unausgetragenen Spannungen in der Bestimmung von Ort und Auftrag der Kirche benennen und Wege zu ihrer Überwindung aufzeigen konnte.“⁹

Zur Biographie Heino Falckes

Am 12. Mai 1929 wird Heino Falcke in Riesenburg/Westpreußen als Sohn des eher preußisch-national gesinnten Schuldirektors Dr. Friedrich Falcke, der später nach Königsberg versetzt wurde, und seiner

Ehefrau Elisabeth Falcke geb. Schulze geboren. Seine Kindheit verbrachte Heino Falcke in der alten westpreußischen Kleinstadt Riesenburg und in der ostpreußischen Metropole an der Memel Königsberg. Nach abenteuerlicher, gefährlicher Flucht mit einem eigentlich nicht mehr seetüchtigen Schiff gelangte der Fünfzehnjährige zusammen mit seiner Mutter schließlich im Jahre 1945 in die Altmark, aus der die Eltern Heino Falckes stammten. 1946 machte er das Abitur in Seehausen/Altmark. Durch die Junge Gemeinde wurde er hier zum engagierten Christen. Geprägt von dem Bonhoefferschüler Karl-Heinz Korbach reifte in ihm der Entschluss zum Theologiestudium. Er studierte von 1946 bis 1951 Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Berlin-Zehlendorf und den Universitäten in Göttingen und in Basel. In Göttingen beeindruckten den studiosus theologiae Heino Falcke der bedeutsame und später durch seine *Theologie des Alten Testaments* sehr renommierte Alttestamentler Gerhard von Rad (1901-1971), der von Luther und Barth geprägte systematische Theologe Joachim Iwand (1899-1961) und in Basel natürlich der protestantisch-reformierte Kirchenvater des zwanzigsten Jahrhunderts Karl Barth (1886-1968). Vor allem der Baseler theologische *Übervater* Barth wird Falcke die nächsten zwanzig Jahre theologisch sehr formen. Bei ihm war Heino Falcke auch studentische Hilfskraft und als solche hatte er in dem Band III/4 der monumentalen *Kirchlichen Dogmatik* Karl Barths wichtige Hilfsarbeiten ausgeführt.¹⁰ Karl Barth schlug Heino Falcke vor, sich in einer Dissertation mit der Gesellschaftslehre des großen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834) zu befassen. Falcke ist nicht nur ein hervorragender Student, der in theologischer Existenz mit Leidenschaft Theologie studiert, sondern zugleich politisch engagiert. So nimmt er an Göttinger Studentenprotesten teil, die sich gegen die aufflackernde Nachkriegs-Nazireaktion wenden. Er optiert für Gustav Heinemann (1899-1976) und Martin Niemöller (1892-1984) und gegen Otto Ernst Remer (1912-1997) und Nazirestauration. Die Demonstration hat Erfolg: Remer scheitert mit seinem Projekt der Gründung einer rechtskonservativen nazistischen Partei. - Bei Hans Joachim Iwand, in dessen Seminar in Göttingen der Student Heino Falcke saß, las man „Marx und stellte die soziale Frage“.¹¹

In der DDR werden Pastoren gebraucht und Heino Falcke folgt dem Ruf nach Ostdeutschland, obwohl seine Verwandtschaft inzwischen in Westdeutschland wohnt. Er kehrt 1951 in den Osten Deutschlands zu-

rück. „Die dortige Verfolgungssituation schien ihm der wahren, der Bekennenden Kirche näher als das Staatskirchentum des Westens.“¹² 1952 legte Heino Falcke in Halle/Saale das *Erste theologische Examen* und nach dem anschließenden Vikariat in Salzwedel in Magdeburg das *Zweite Theologische Examen* 1953 ab. 1954 wird er in Magdeburg ordiniert. Studieninspektor am Predigerseminar der Evangelischen Kirche der Union in Wittenberg ist Falcke von 1954 bis 1956. Von 1956 bis 1958 arbeitet er als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Rostock bei dem Systematischen Theologen, dem Barthianer Heinrich Benckert (1907-1968). 1959 wurde Falcke auf Grund seiner Dissertation: „Die Gesellschaftslehre Schleiermachers“ in Rostock zum Dr. theol. promoviert und ebenda 1962 mit der Arbeit: „Die philosophischen und theologischen Grundlagen der Gesellschaftslehre Schleiermachers“ habilitiert.

Pfarrer in Wegeleben (Ostharz) ist Heino Falcke von 1958 bis 1964. In diese Zeit fällt auch seine durch den Magdeburger Bischof Johannes Jänicke (1900-1979) erfolgte Berufung zur Mitarbeit in den Theologischen Sonderausschuss, der im Auftrag der *Konferenz der Kirchenleitungen* in der DDR von 1961 an einer theologischen Standortbestimmung der Kirchen in der DDR arbeitete. Das Ergebnis waren die damals kirchlich und darüber hinaus sehr beachtet und diskutierten „Zehn Artikel über Freiheit und Dienst und der Kirche“¹³ vom 8. März 1963.¹⁴

Karl Barth hat die *Zehn Artikel* „grundsätzlich bejaht und gelobt“.¹⁵ Sie seien eine auf die Kirchengemeinden und besonders deren Pfarrer in Ostdeutschland fokussierte „geistlich-theologische Instruktion“ für ihr Verhalten in den sie bestimmenden Umständen.¹⁶ Es handele sich „um eine der Kirche, ihren Gliedern und Wortführern gegebene gute Wegweisung“.¹⁷ Barth gibt angesichts der *Zehn Artikel* die Empfehlung: „die Kirche möchte in der DDR – aber nicht nur in der DDR – auf dem in diesem Text abgetretenen (UK: sic!) Weg öffentlicher Klärung ihrer Stellung und Funktion in der heutigen Welt tapfer und demütig, umsichtig und sauber weiterarbeiten.“¹⁸

Dieser Empfehlung Karl Barths ist Heino Falcke auf seine Weise gefolgt. In diesen *Zehn Artikeln über Freiheit und Dienst der Kirche* sind Themen bearbeitet, die Wesentliches, von dem, was Heino Falcke

theologisch bewegt, zumindest skizzierend anzeigen, insbesondere dass aus dem Bekenntnis zu dem einen Herrn Jesus Christus, die aus diesem folgende Freiheit die Kirche zum Maßstab ihres Handelns zu machen und jeder ideologischen Usurpation zu wehren habe. Die „Zehn-Artikel über Freiheit und Dienst und der Kirche“ von 1963 – orientiert an der *Barmer Theologischen Erklärung* der Bekennenden Kirche von 1934 – sind zuerst ein Bekenntnis zur christologischen *norma normans* der Kirche, aber damit zugleich „ein Dokument der Selbstbehauptung und des Widerstandes gegen Ideologie und Praxis des SED-Staates“.¹⁹ Die Präambel der *Zehn Artikel* sagt, dass in dem Bekenntnis zu dem *einen* Herrn der Kirche Jesus Christus, den Gott „zum Herrn aller Herr gemacht“ hat, „die Freiheit der Gemeinde, ihr Dienst und ihre Zukunft“ steht. Im Artikel I heißt es: „Wir handeln im Ungehorsam gegenüber dem Befehl unseres Herrn und verletzen die Liebe zum Nächsten, wenn wir den angefochtenen Gewissen den Trost des Evangeliums schuldig bleiben, aber auch, wenn wir zu den Sünden unserer Zeit schweigen. Scheut sich die Gemeinde, den Willen Gottes in allen Bereichen des Lebens zu bezeugen, so wird auch ihre Predigt von der Vergebung der Sünden verkürzt und kraftlos.“²⁰ Und der Artikel II sagt: „Wir handeln im Ungehorsam, wenn wir im Gottesdienst Gott als Herrn unseres Lebens bekennen, uns aber im täglichen Leben dem Absolutheitsanspruch einer Ideologie unterwerfen und uns der allumfassenden Geltung von Gottes erstem Gebot entziehen. Wir handeln im Ungehorsam, wenn wir uns an eine von einer atheistischen Weltanschauung bestimmte Moral binden lassen, in der der Mensch ohne Gott zum Ziel der Erziehung und Bindung gemacht wird. Wir verwirren die Gewissen, wenn wir der Behauptung nicht widersprechen, dass die Gebote Gottes und die zehn Gebote der sozialistischen Moral eine gemeinsame humanistische Zielsetzung hätten.“²¹

Vernünftige „brauchbare Rechtsordnungen“ seien zu finden, die dem Missbrauch des Rechts und dessen Unterwerfung unter „dem Absolutheitsanspruch einer Ideologie“ wehrten. „Das Zeugnis von Gottes Gerechtigkeit und das Gebot der Nächstenliebe verpflichten die Gemeinde zur Mitsorge für gutes irdisches Recht. Solche Sorge geschieht im Bezeugen der Gebote Gottes, in der Bewährung der Mitmenschlichkeit im irdischen Beruf und in der Willigkeit, eher Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun.“²² (Artikel IV) Die Kirche „handelt im Ungehorsam, wenn sie träge wird, sich hinter Kirchenmauern zurück-

zieht oder die Verantwortung, die allen Gliedern der Gemeinde auferlegt ist, nur einzelnen Personen, Gruppen oder kirchlichen Organen überlässt. Sie handelt ebenso im Ungehorsam, wenn sie ihre Wirkungsmöglichkeiten in der Welt dadurch sichern möchte, dass sie nicht bei ihrem Thema bleibt.“²³ (Artikel VIII)

Die Hoffnung der Kirche – so Artikel X – ist der kommende Herr und nicht die Selbsterlösung des Menschen, denn „Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, und das Reich des Menschen ist niemals das Reich Gottes. Darum kann die Weltrevolution nicht die letzte Entscheidung und der neue Mensch in der neuen Gesellschaft nicht die Vollendung der Geschichte sein. Was auf uns zukommt, ist alles schon im Sieg Christi entschieden. In dieser Zuversicht hilft die Gemeinde im Rahmen des Möglichen, die Leiden und Nöte in dieser Welt zu überwinden und Besseres an die Stelle des Schlechteren zu setzen. Sie weiß, dass alles menschliche Bemühen vorläufig ist und der Vollkommenheit mangelt. Sie harret des Tages, da vor aller Welt offenbar wird, was sie jetzt schon glaubt. ‚Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.‘ (Offenb. 11,15)“²⁴

Von 1964-1973 ist Heino Falcke Direktor des Predigerseminars der Evangelischen Kirche der Union (EKU) in Gnadau bei Schönebeck/Elbe. Fast zehn Jahre begleitet er theologisch fundiert und engagiert Kandidaten bzw. Vikare auf dem Weg ins Pfarramt. 1974 wird er in das wichtige Amt des Propstes (von den Aufgaben vergleichbar dem eines preußischen Generalsuperintendenten) nach Erfurt berufen und übt dieses Amt tatkräftig und Profil setzend bis zu seinem Ruhestand 1994 aus. Lange Jahre (1974-1990) ist Heino Falcke auch Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Anfragen, ein Bischofsamt zu übernehmen,²⁵ hat er nicht entsprochen. Er wollte Theologie kirchlich basisnah reflektieren. Seit 1994 lebt Heino Falcke im aktiven Ruhestand in Erfurt im Schatten der Augustinerkirche und des Augustinerklosters, in dem einst Luther existentiell theologisch rang.

In Erfurt entwickelt nun Heino Falcke im Angesicht der Praxis der Kirche sein theologisches Programm, das davon getragen ist, die Freiheit des Evangeliums ausstrahlen zu lassen auf die gegenwärtige

Wirklichkeit von Kirche, Gesellschaft und Welt. Falcke ist außerordentlich aktiv in den Gemeinden, Pfarrkonventen seiner großen Propstei. Darüber hinaus ist der begnadete Prediger, Redner und Diskurspartner in den Kirchen der DDR ein gefragter Mann. Theologisch gründlich und engagiert arbeitet er in Gremien und Arbeitsgruppen des *Bundes der Evangelischen Kirche in der DDR* (BEK) nicht nur mit, sondern ist – man möchte fast sagen – unerschöpflicher, mutiger prophetischer theologischer Denker und Anreger, Mahner und Rufer aus der Freiheit des Evangeliums heraus. Wichtige Impulsreferate werden von ihm gehalten, und er wird zu einer bedeutenden Figur der weltweiten Ökumene. Das wird auch international wahrgenommen und gewürdigt. So verleiht ihm die Universität Bern 1984 die theologische Ehrendoktorwürde. Große Beachtung und Wirkung haben ebenfalls seine vielfältigen Aktivitäten bei Kirchentagen als Prediger und Redner.

Insgesamt 17 Jahre (1970-1987) gehörte Heino Falcke dem Ausschuss für *Kirche und Gesellschaft* des Bundes der Evangelischen Kirchen (BEK) in der DDR an. Zehn Jahre war er Vorsitzender des Gremiums (ab 1974). Seit 1974 ist er Mitglied in der gleichnamigen Arbeitsgruppe beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf.

Am 30. Juni 1972 hält Heino Falcke in Dresden vor der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR den vielbeachteten Hauptvortrag: „Christus befreit – darum Kirche für andere“.²⁶

Heino Falcke leitete 1979 eine Delegation des Bundes der Evangelischen Kirchen der DDR, die an der vom Ökumenischen Rat der Kirchen einberufenen Weltkonferenz „Glaube, Wissenschaft und die Zukunft“ in Boston/USA teilnahm, zu der sich Vertreter der Mitgliedskirchen und Fachwissenschaftler versammelten. Falcke hielt ein Referat mit dem Titel „Eine christliche Sicht von Wissenschaft und Technik in einem sozialistischen Land“.²⁷

Seit den siebziger Jahren ist Heino Falcke profiliert in der internationalen Ökumene tätig: Ab 1974 ist er, wie gesagt, Mitglied der Arbeitsgruppe *Kirche und Gesellschaft* des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. 1983 ist er Berater und Referent auf der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver (Kanada). Bei der

großen Bonner Kundgebung der Friedensbewegung 1983 in Bonn hält er eine sehr beachtete Rede.²⁸ Als stellvertretender Vorsitzender der Ökumenischen Versammlung der Kirchen in der DDR für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (1987-1989) reflektiert Falcke theologisch nachhaltig den konziliaren Prozess in der DDR. 1989 nimmt Falcke an der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung „Frieden und Gerechtigkeit“ in Basel (Schweiz) teil und 1990 an der Ökumenischen konziliaren Weltversammlung in Seoul (Südkorea). Die Erklärung dieser Seouler *Ökumenische Weltversammlung* wird Heino Falcke aus dem Herzen gesprochen haben, da sie seinen theologischen Bemühungen korreliert: „Wir bekräftigen den Frieden Jesu Christi. Die einzig mögliche Grundlage für einen dauerhaften Frieden ist Gerechtigkeit (Jesaja 32,17). Die prophetische Vision von Frieden und Gerechtigkeit lautet: ‚Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern, und Winzermesser aus ihren Lanzen: Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk und übt nicht mehr für den Krieg. Alle sitzen unter dem eigenen Weinstock und Feigenbaum, und niemand schreckt sie auf. Ja der Mund des Herrn der Heere hat gesprochen.‘ (Micha 4,3-4) Jesus sagte: ‚Selig sind, die Frieden schaffen‘ und ‚Liebt eure Feinde‘. Die Kirche ist als die Gemeinschaft des gekreuzigten und auferstandenen Christus dazu aufgerufen, in der Welt für die Versöhnung einzutreten. Wir müssen lernen, was es heißt, Frieden zu schaffen: die eigene Verwundbarkeit bewusst zu bejahen. [...] Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Frieden kann nicht durch eine Doktrin der nationalen Sicherheit erlangt oder erhalten werden, weil Frieden unteilbar ist. [...] Wir werden jedem Verständnis und System von Sicherheit widerstehen, das den Einsatz von Massenvernichtungsmitteln vorsieht oder durch die Drohung mit solchem Einsatz abschrecken will. Wir lehnen militärische Invasionen, Interventionen und Besetzungen ab. Wir werden einem Konzept der nationalen Sicherheit widerstehen, welches das Ziel hat, die Bevölkerung zu beherrschen oder zu unterdrücken, um die Privilegien einiger Weniger zu schützen. Wir verpflichten uns, unsere persönlichen Beziehungen gewaltfrei zu gestalten. Wir werden darauf hinarbeiten, auf den Krieg als legales Mittel zur Lösung von Konflikten zu verzichten. Wir verlangen von den Regierungen, dass sie eine internationale Rechtsordnung schaffen, die der Verwirklichung des Friedens dient.“

Im Dienst der befreienden Freiheit des Evangeliums

Die Ereignisse und Aufbrüche um den „Prager Frühling“ von 1968 beeindruckten und beschäftigten Heino Falcke sehr. In der Hallenser evangelischen Studentengemeinde kommt es zu einer Begegnung zwischen ihm und dem prominenten tschechischen Reformmarxisten Milan Machovec (1925-2003). Nach einem Vortrag Machovecs über die Bergpredigt Jesu in Halle ergibt sich für Falcke die notwendige Konsequenz: „Jetzt war der christlich-marxistische Dialog dran. [...] Wir mussten jetzt fragen: Was können wir vom Glauben her zur Humanisierung des Sozialismus beitragen? Und an welchen Punkt hat sich der Sozialismus pervertiert?“²⁹ Falcke war inspiriert von Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung“, Jürgen Moltmanns „Theologie der Hoffnung“ und den tschechischen Reformkommunisten. Die Niederschlagung des Prager Frühlings beseitigte Falckes sozialistischen Traum, jedoch nicht seine aus dem Evangelium erwachsenden Bemühungen um Humanisierung in der sozialistischen Klassengesellschaft der DDR unter dem Pressionsregime einer zentralistischen SED-Diktatur.

Der erwähnte Hauptvortrag Heino Falckes „Christus befreit – darum Kirche für andere“ vom 30. Juni 1972 auf der Dresdner dritten Tagung der ersten Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, der in der DDR nicht gedruckt werden konnte, machte Falcke nicht nur in Ostdeutschland, sondern zugleich im Westen bekannt. In dem Beitrag zeigt sich klar und deutlich Falckes theologische Intention überhaupt. Dieses Dresdener Referat³⁰ „verschaffte Falcke eine Publizität als prominenter Kritiker des SED-Regimes in Ost und West.“³¹ Heino Falcke wurde mit seiner christologisch stringenten Freiheitsrede zu dem *propugnator et defensor libertatis et veritatis* (Kämpfer und Verteidiger von Freiheit und Wahrheit) in der DDR. Mit dieser „großen Freiheitsrede war Falcke der wichtigste Vertreter einer systemimmanenten Opposition in der DDR geworden, der seit den siebziger Jahren die entstehende Oppositionsbewegung inhaltlich inspirierte und deren Aktivitäten in der Kirche legitimierte.“³²

Falcke avancierte für die SED „zu einem besonderen Feind“. Zuträger des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) prägten den Slogan „Friedenstauben gegen den Erfurter Fal(c)ken!“³³ Das MfS wählte pro-

grammatisch zur geheimdienstlichen Beschattung Heino Falckes den Akten-Namen Milan, „nach dem Raubvogel und dem tschechischen Reformmarxisten Milan Machovec“. Falcke wurde der Dubčekist und Solschenizyn der DDR genannt.³⁴

In seinem Dresdner Vortrag „Christus befreit – darum Kirche für andere“ konstruiert Falcke eine christologisch fundierte Ekklesiologie. Das Für-andere-dasein der Kirche³⁵ ergibt sich aus deren christologischem Fundament. In der Befreiung der Kirche durch Christus wird es der Kirche ermöglicht für andere dazusein, steht sie im Dienst der Befreiung. Christus macht den Menschen in der Tiefe frei von Knechtschaften und Versklavungen.³⁶ Er generiert dreifache Befreiung: (1) zu einem aus empfangener Liebe gesetztem Leben,³⁷ (2) zur Mündigkeit³⁸ und (3) zum Dasein für andere.³⁹ Das Für-andere-dazusein bedeutet (1) Nachfolge in der Jesus evidenten grenzüberschreitenden Liebe,⁴⁰ (2) Solidarischwerden mit Leidenden⁴¹ und (3) Generieren von schöpferischer Phantasie der Liebe.⁴² Die an dem Für-andere-Dasein Christi orientierte Kirche wird durch das Wort Christi zum Dienst befreit. Sie wird selbst freigemacht von den eigenen Fesseln ekklesialer und profaner Unfreiheiten. Produziert und prolongiert wird diese kirchliche Unfreiheit auch von einer solchen verderblichen „DDR-spezifischen Theologie“, die „die sozialistische Analyse und Deutung der Situation übernimmt und das Evangelium unkritisch auf solche vorgefassten Gesellschaftsdiagnosen aufstockt oder in vorentschiedene Handlungskonzepte einpasst.“⁴³ Jedoch ist das Einlassen auf die konkrete gesellschaftliche Situation in der Befreiungsmächtigkeit des Evangeliums notwendig. In dem wir das tun, erfahren wir hier und heute die Kraft des befreienden Wortes Christi, das uns von lähmender Schuld und eingenisteter Depression freimacht und Lebensverheißung im Tun der Liebe eröffnet.

So werden Kirche und Christen durch Christus freigesetzt zu mündiger Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft mit der Hoffnung auf einen *verbesserlichen Sozialismus*. Falcke sagte: „Wir dürfen glauben, dass auch die sozialistische Gesellschaft (sc. entgegen dem sozialistischen Selbstverständnis) unter der Herrschaft des befreienden Christus ist.“⁴⁴

Das inkludiert: „Weder von Sozialisten noch von Antikommunisten können wir es uns nehmen lassen, unsere Gesellschaft im Licht der Christusverkündigung zu verstehen.“ Denn „Christus befreit aus lähmender Alternative zwischen prinzipieller Antistellung und unkritischem Sich-vereinahmen-lassen zu konkret unterscheidender Mitarbeit.“⁴⁵ Dadurch wird „der Weg einer aus Glauben mündigen Mitarbeit (sc. eröffnet), die von einer besseren Verheißung getragen ist, als der Sozialismus sie geben kann“.⁴⁶ Der „befreiende Christus, seine Solidarität mit den Leidenden, seine Verheißung der Freiheit nötigt uns, den sozialistischen Protest gegen das Elend des Menschen aufzunehmen und mitzuarbeiten an der Aufgabe, unmenschliche Verhältnisse zu wandeln, bessere Gerechtigkeit und Freiheit zu verwirklichen“⁴⁷ Aufgabe der Kirche ist es, gegen ungerechte, unmenschliche Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen anzugehen. Diese hat generell Geltung, also gegenüber allen Unrechtsarealen, das heißt auch denen von „Unfreiheit und Ungerechtigkeit“ in der DDR-Gesellschaft. Das begründet Falcke theologisch (1) von der kruzialen Gefährdung der Geschichte her: „denn die Geschichte steht unter dem Kreuz“ her und (2) von der Glaubensgewissheit her: „die Geschichte steht unter der Verheißung des befreienden Christus“.⁴⁸

Aus dieser Perspektive folgt dann der berühmte Satz, der Falcke viele Freunde und Feinde bescherte: „Unter der Verheißung Christi werden wir unsere Gesellschaft nicht loslassen mit der engagierten Hoffnung eines *verbesserlichen Sozialismus* (hervorgehoben von U. K).“⁴⁹ Das gilt auch trotz der Tatsache, dass „eigenprofilerte Mitarbeit und Initiative von Christen offenbar unerwünscht ist“.⁵⁰ Für Christen gilt theologisch axiomatisch: „Christus befreit zur grenzüberschreitenden und mit den Leidenden solidarischen Liebe.“⁵¹ Der entsprechen wir Christenmenschen durch mündiges freiheitliches Handeln. „So könnte es in der Kirche eine kritische Öffentlichkeit, eine Stätte des freien Wortes, eine Offenheit für radikale Fragen und angstfreie Lernbereitschaft geben. Das wäre ein eminent wichtiger Beitrag zur mündigen Mitverantwortung in der Gesellschaft.“⁵²

Von der durch Christus eröffnenden Befreiung ergibt sich konsequent Kritik an der marxistischen These, „dass der Mensch durch die Arbeit zum Menschen werde, die Arbeit Sinnerfüllung seines Lebens sei“.⁵³ Für Christen hat die Arbeit nicht soteriologische Bedeutung und ist

nicht *der* Sinn menschlichen Lebens. Christen empfangen „Freiheit und Lebenssinn aus der Liebe Jesu Christi“ und das „macht sie frei zur Hingabe und Selbstentäußerung auch in der Arbeit“, auch dann, wenn es immer wieder Christen in der DDR verwehrt wird, in Berufen zu arbeiten, die ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechen (und das natürlich bitter für sie ist).⁵⁴ Christi „Verheißung des Reichs der Freiheit orientiert uns an der Vision einer Gesellschaft, wo der Mensch nicht nach seinen Leistungen und Fähigkeiten eingestuft, sondern aus Liebe bejaht wird und aus ihr seine Würde empfängt.“⁵⁵

Das fundiert Falcke auch – und das ist theologisch außerordentlich bedeutsam – sakramentstheologisch: Das Herrenmahl, das Abendmahl Christi, das Christen feiern, „ist die Feier der Befreiung, und es wäre gut, wenn das auch in unseren Formen, es zu feiern, deutlicher würde. Im Herrenmahl bündeln sich die Freiheiten, die Christus austeilt. In dieser Tischgemeinschaft nimmt er die versagenden Jünger an. In dieser Tischrunde ist jeder mündig. Zu ihr lädt die grenzüberschreitende Liebe und vereinigt die Getrennten. Sie ist das Mahl des leidenden Herrn, der mit den Bedrängten solidarisch wird, und das Mahl des Auferstandenen, der zu neuem Tun sendet. Sie ist das Mahl des kommenden Herrn und die Vorfeier des Reiches der Freiheit mitten in der Geschichte.“⁵⁶

Heino Falckes Dresdener Vortrag *Christus befreit – darum Kirche für andere* „war wegweisend für die Kirchen auf der Suche nach ihrem Platz und Auftrag in der ‚sozialistischen Gesellschaft‘ der DDR“, sagt mit Recht der langjährige Präsident der Synode der Kirchenprovinz Sachsen und erste Ministerpräsident des Bundeslandes Sachsen-Anhalt nach der Wende der Mathematiker Reinhard Höppner.⁵⁷ Für Höppner hat Falcke durch sein christologisch-ekklesiologisches Verständnis der Kirche profilierte *politische Diakonie* als analytischen Bestand der Kirche begreifen gelehrt. Er „hat tatkräftig dazu beigetragen, dass die Kirchen in der DDR Kirche für andere geworden sind. Dabei hätte es in der Bedrängnis für die Kirchen guten Grund gegeben, sich um den eigenen Bestand Sorgen zu machen. Sein (sc. Falckes) Credo: Ihr (sc. der Kirche) Bestand ist nur gefährdet, wenn sie ihrem von Gott gegebenen Auftrag nicht gerecht wird. Eine Überzeugung, die manchen Kirchenreformern heute noch gut tun würde.“⁵⁸ Mit Heino Falcke „haben wir zu DDR-Zeiten gelernt, dass *die anderen* keineswegs nur die

Armen, Kranken und Behinderten sind, denen sich die Diakonie der Kirche intensiv zuwendet. Wir lernten: Es gibt so etwas wie eine politische Diakonie: Das tun, was für eine Gesellschaft notwendig ist, und was kein anderer tut oder tun kann.“⁵⁹

Falckes Vortrag *Christus befreit – darum Kirche für andere* in der sächsischen Elbmetropole hatte Folgen. Der von ihm geforderte Dienst der befreienden Freiheit des Evangeliums, der auf kirchliche und gesellschaftliche Veränderung aus war, begann nicht nur in den Gruppen und Kirchengemeinden sich mutig und zögernd konkret auszubreiten. Und mit seiner Dresdner Freiheitsrede hatte sich Falcke selbst nach Meinung der DDR-Staatsführung mit seinem *verbesserlichen Sozialismus* als gefährlicher Revisionist und Dubčekist endgültig geoutet. So setzte das Ministerium für Staatssicherheit Falcke an die oberste Stelle der Feinde der DDR, die im Staatskonfliktfalle sofort zu internieren seien.

Der profilierte protestantische aufgeklärte und aufklärende Propst in Erfurt

Mit dem Antritt seines Erfurter Propstamtes 1973 generiert sich Falcke von der Basis des Evangeliums her zum großen öffentlichen Beweger und authentischer Aufklärer der protestantischen Kirche in der DDR. Falcke hat das Charisma, fundierte theologische und gesellschaftsrelevante wissenschaftliche Diskurse profiliert niederzubrechen auf die Ebene des gemeinen Menschen. Wenn Heino Falcke am ökumenischen Martinstag am 10. November auf dem Erfurter Domplatz vor Zehntausenden eine kurze christliche Rede hielt, traf und beeindruckte er die dort Versammelten. Er klärte in der Tat das Volk auf von der christologischen Befreiung des Evangeliums her und das theologisch klar, rhetorisch exzellent und gesellschaftlich konkret. Der Erfurter Domplatz wurde so zu einem vom Evangelium aufgeklärten Ort. Nicht nur kritische Intellektuelle, sondern gerade auch die gemeinen Frauen und Männer gingen durch das Evangelium aufgeklärt und erbaut mit neuer Hoffnung in ihren von der Diktatur der SED geformten Repressionsalltag.

Die Universität Basel verlieh – wie gesagt – Heino Falcke 1984 den theologischen Ehrendoktor in Basel. Sie würdigte den mutigen und klaren Interpreten des Evangeliums, der glaubwürdig authentische, die Gesellschaft vom Evangelium her zu gehende neue Wege von Gerechtigkeit und Frieden aufzeigte. Dementsprechend werden in der Baseler Laudatio Heino Falckes fünf Grunddaten dem zu würdigen Ehrendoktor vindiziert: „(1.) Dem Interpreten des Evangeliums, der die Gemeinden auf ihren Weg ermutigt hat, (2.) dem Theologen, der durch die Klarheit seines Denkens der (3.) Kirche in beispielhafter Weise zum Durchbruch in ihre eigene geschichtliche Gegenwart verholfen hat und (4.) ihrem Versöhnungsauftrag in konfliktfreier Zeit (5.) glaubwürdig neue Wege gewiesen hat.“

Und in der Tat, Heino Falcke ist einer der wichtigsten Theologen Ostdeutschlands. Maßgeblich hat er das gesellschaftspolitische Handeln in den Evangelischen Kirchen in der DDR geprägt, indem er *theologisch* die Existenz der Christen und der Kirche im sozialistischen Staat und den konziliaren Diskurs für Gerechtigkeit, Friedenssicherung und Bewahrung der Schöpfung national und international in der Ökumene profiliert begründet und entfaltet hat. Recht hat Konrad Raiser, wenn er den konziliaren Prozess in besonderer Weise auf Heino Falckes Bemühungen fokussiert: „Auf Falckes Initiative ging auch der Antrag zurück, den die DDR-Delegierten bei der Vollversammlung des ÖRK (sc. = Ökumenischen Rates der Kirchen) in Vancouver 1983 einbrachten mit dem Ziel, dass die Vollversammlung prüfen möge, ob die Zeit reif sei für ein Friedenskonzil, wie Dietrich Bonhoeffer es 1934 vorgeschlagen hatte. Daraus wurde dann der von der Vollversammlung angeregte ‚konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung‘. Er begleitete den Prozess der Ökumenischen Versammlung in der DDR, die kritisches politisches Bewusstsein für die notwendige Umgestaltung der sozialistischen Gesellschaft weckte und so zu einem entscheidenden Faktor für die ‚Herbstrevolution‘ 1989 wurde.“⁶⁰

Falcke diagnostiziert,⁶¹ dass die Kirche in der DDR unter dem Herrschaftssystem der SED seit 1970 sich auf dem *Weg säkularer und ideologischer Diaspora* befindet und dass das auch nach der Wende und dem Zusammenbruch dieser Herrschaft, wenn sich jetzt *die ideologische Diaspora in eine pluralistische* mutiert, so bleiben wird. Gleichwohl ist die

se Minderheitenkirche mit ihrem aus dem Evangelium erwachsenen Auftrag an das Ganze der Gesellschaft gewiesen. Die sich hieraus ergebenden Spannungen sind qua Minorisierung, Marginalisierung, mit Luhmann gesprochen: *Ausdifferenzierung*, sich verschärfend. Die *Minderheitenexistenz der Kirche* in Ostdeutschland darf auf Grund der Erfahrungen der Kirchen in der DDR – so klärt Falcke auf – nicht einhergehen mit der selbstischen Einnistung und Domestizierung der Kirche als *unpolitische Randgruppe*, die sich apolitisch in das so genannte *Eigentliche der Kirche* flüchtet. Die sich auf dem Wege der Kirche in der DDR ergebende „politische Relevanz des Evangeliums“ (siehe „Wegfindung in der sozialistischen Gesellschaft, Friedensfrage, Überlebenskrise, Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung, Herbstrevolution), kann und darf nicht [...] zurückgenommen werden. Wir brauchen die Sammlung der ‚kleinen Herde‘, ihre geistliche Stärkung, ihre Kommunikation in Gruppen, aber dieses Konzentration geschieht um der ‚äußersten politischen Partizipation‘ willen (W. Krusche).“⁶² Kritisch muss eingewandt werden, dass hier Grund und Folge verwechselt werden, denn die Sammlung der Gemeinde geschieht nicht um der politischen Partizipation willen, sondern aus der Ersten ergibt sich analytisch das Zweite.⁶³

In der DDR war eine doppelte gesellschaftliche Inanspruchnahme der Kirche und zwar von ganz unterschiedlicher Seite zu konstatieren. So geschah das einerseits durch die Honecker-Regierung der DDR (insbesondere nach dem bekannten Gespräch des DDR-Staatsratsvorsitzenden mit leitenden Vertretern des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. März 1978) mit dem Zweck der gesellschaftlichen Stabilisierung in der DDR und zum anderen durch die Reformgruppen von 1989 mit dem Ziel der Reformierung, ja Revolutionierung der DDR-Gesellschaft. Die Diasporasituation der Kirche in Ostdeutschland – so meinte Heino Falcke im März 1990 – wird sich perpetuieren, auch bei veränderten ideologischen bzw. gesellschaftlichen Verhältnissen. Der Wechsel besteht jetzt darin, dass sich aus der ideologischen eine pluralistische Diaspora entfaltet. Die Kirche existiert weiter unter Diasporabedingungen. Das heißt, die Kirchen in Ostdeutschland werden Minderheitskirchen bleiben und aus ihrer Minderheitenexistenz ihren Auftrag zu erfüllen haben. Das darf aber nicht in der Weise missverstanden werden, als ob es nun Aufgabe der Kirche sei, sich in ihre sakrale Binnenexistenz, die

man dann noch als das „Eigentliche“ ausgabe, zurückziehen dürfe. Die sich aus dem Evangelium ergebende politische Relevanz der Kirche, die in den vierzig Jahren Existenz unter einem atheistischen Regime evident wurde (Kirche und Gesellschaft, Konziliarer Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung) ist heute nicht erledigt, gilt auch unter den veränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten. Die Kirche als *kleine Herde* mit ihrer spiritualen Kraft, ihren kommunikativen Gruppen lebt nicht in a-politischer Sakralexistenz, sondern in lebendiger politischer Partizipation. Durchbrechung kirchlicher Gettoisierung ist angesagt, indem sich die Kirche der *Reproduktion von Religion* und zur *Kontigenzbewältigung* in der sozialistischen bzw. nachsozialistischen demokratisch pluralen Gesellschaft öffnet, der religiösen Dimension der Kultur stellt und so als Diasporakirche als Kirche des Volkes wirkt. Jedoch darf die Kirche so nicht funktionalistisch missverstanden werden. Sie hat zu leben und zu agieren von ihrem christologischen Befreiungsgrund aus, der sie befähigt in kritischer Begegnung mit dem Geist der Zeit, Menschen in ihrer Bedürftigkeit und kritischen Existenz in der Relation zu Gott vom Glauben her aufzuklären.⁶⁴

Zu der anstehenden Aufklärung der Kirchen auf Grund des Evangeliums gehört der Ruf zur *metanoia*, zur Buße in Kirche und Gesellschaft. Den *Ruf zur Umkehr* hat die Kirche „auszurichten und darin selbst voranzugehen“.⁶⁵ Befördert durch die *Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* ist in den Kirchen der „Ruf zur Umkehr als die Zeitansage Gottes erkannt“.⁶⁶ In den verschiedenen Sozialgestalten der Kirche nimmt der Ruf zur Umkehr Gestalt an. Auch für heute noch nicht mehrheitsfähige *metanoia*-Inhalte hat Kirche einzustehen, so für (1) aufrichtiges Aufarbeiten von Schuld und Versagen in der jüngsten Vergangenheit und (2) vorrangige Friedensverantwortung (vor nationalen Interessen), (3) vorrangige Verpflichtung für die Armen in dem notwendigen Wirtschaftsaufbau in Ostdeutschland, (4) Priorität der Ökologie (vor wirtschaftlichen und Profitinteressen).⁶⁷

Falcke verklärt nicht die christliche Existenz in der DDR. Er klärt auch über ihr Versagen auf. Christen und Kirchen wurden ihrem Auftrag nicht genügend gerecht, das Evangelium umzusetzen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der DDR. „Wir haben unsere Existenz in der

säkularistisch-ideologischen Gesellschaft als die Herausforderung gesehen, Gemeinschaft des missionarischen Zeugnisses in der säkularen Diaspora zu werden.“ Hier klaffen oft Anspruch und Wirklichkeit der Gemeinden (Minorisierungs- und Marginalisierungsprozesse) auseinander. Kirchen und Christen in der DDR erlebten weitgehend das Versagen, das Evangelium in Formen traditioneller Religiosität auszusagen. Und „(w)ir waren zuwenig ‚präsent‘ und halfen zu wenig zur Präsenz“ des Evangeliums mit seiner befreienden Botschaft „bei den Menschen in der sozialistischen Gesellschaft“ der DDR.⁶⁸

Allerdings haben Kirchen und Christen hier Erfahrungen gewonnen und Lernprozesse erlebt, die als Frucht in das Deutschland (in Ost und West) nach der Wende, nicht nur nicht vergessen, sondern produktiv bedacht werden sollten: „Wir haben erfahren, dass die Übersetzung des Evangeliums nicht nur ein hermeneutisches Problem ist, sondern sie nur im Lebensvollzug sensibler, solidarischer und tätiger Nähe bei den Menschen gelingen kann.“ In diesem Zusammenhang muss auch in den Kirchen Deutschlands gefragt werden, was „die Präsenz der Kirchen in der Herbstrevolution“, die Kirchen lehrt.⁶⁹ „Die in der Revolution vornehmlich von kritischen Basisgruppen erkämpfte politische Autorität der Kirche könnte für eine politisch konservativ stabilisierende Rolle der Kirche ausgenutzt werden,“ sagt Falcke im Januar 1990.⁷⁰ Entscheidend ist jedoch, dass *der* Auftrag der Kirchen, das Evangelium zu verkünden, nur (1.) gemeindlich verankert und authentisch in einer Sprache gesagt werden kann, die im Kontext (2.) gelebter Präsenz und (3.) Proexistenz steht.⁷¹

Theologe einer weltweiten Ökumene und des konziliaren Prozesses im Angesicht der sich verändernden Welt

In seiner Rede „Eine christliche Sicht von Wissenschaft und Technik in einem sozialistischen Land“⁷² bei der Bostoner ökumenischen Weltkonferenz *Glaube, Wissenschaft und Zukunft* von 1979 bestimmt Falcke den gesellschaftlichen Auftrag des Christseins, wie er sich aus der Perspektive der Evangelischen Kirchen in der DDR ergibt, als *kritische und konstruktive Partizipation*. In den christlichen Gemeinden müsse *das Bewusstsein der Solidarität mit dem unter die Räuber gefallenen fernen Nächsten* geschärft werden. Christ- und Kirchesein heißen heute, unser

Leben als ein *Gleichnis des Miteinanders* zu verstehen und zu realisieren. Aus dieser Perspektive muss mehr und mehr Solidarität (1) Prinzip der Wirtschaftspolitik werden und (2) Abrüstung eintreten, da die ungeheuren Ressourcen, die Rüstung verschlingt, „das schwerste Hindernis für die Herstellung der Gerechtigkeit und die akuteste Bedrohung des globalen Ökosystems sind.“⁷³

An der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 24. Juli bis 10. August 1983 im kanadischen Vancouver nahm Heino Falcke als eingeladener Berater teil und hielt einen Gesprächsbeitrag mit dem Thema „Den Bedrohungen des Überlebens begegnen“⁷⁴: Wenn Christus das Fundament unseres Dasein ist, haben wir als Christen das Leben in den heutigen Gefährdungen des Überlebens zu bezeugen. Die europäischen Kirchen versagten in den letzten einhundertfünfzig Jahren in drei elementaren Lebensfragen und zwar angesichts 1. der ersten industriellen-proletarischen Revolution, 2. der Fragen des Krieges und des Friedens im ersten und zweiten Weltkrieg und 3. hinsichtlich der wissenschaftlich-technischen Revolution. Diese drei virulenten Fragen zeigen sich heute als globale Bedrohungen des Lebens und zwar als (1) Frage der Gerechtigkeit angesichts der kulminierenden Kluft zwischen Reichen und Armen, (2) nach dem Frieden in einer mit Massenvernichtungswaffen ausgerüsteten Welt und (3) nach Bewahrung der Natur angesichts von Destruktion mit Mitteln der wissenschaftlich-technischen Revolution.⁷⁵

Die neuzeitliche moderne Kultur der Gewalt – die nach Descartes intendierte Physik als praktische Philosophie in der Weise zu verwenden, Menschen zu Besitzern und Herrn der Natur zumachen –, die das Christentum mit ermöglicht hat qua häretische Interpretation des *dominium terrae* (Gen 1,26.28) und in unkritische Ratlosigkeit hinsichtlich der Säkularisierung versetzte, hat als alleinige Herrin ausgedient. Die Stimme des Leidens in der Weltwirklichkeit ist heute zu hören. Glaube an den leidenden, gekreuzigten Gott in Christus sensibilisiert für das Leiden in der Schöpfung und führt zur *metanoia* des Denkens und Wahrnehmens. Das von daher erforderliche wissenschaftliche Erkennen ist nicht mehr absolutes Haben und Wollen der Schöpfung, sondern fokussiert in wahrnehmender Verantwortung für die Mitgeschöpfe in der Natur. Aus dieser neuen Wahrnehmung der Natur ergibt sich eine ökologische Ethik mit dem am Kriterium der Über-

lebensethik ausgerichteten kategorischen Imperativ „Gehe mit der Natur so um, dass dabei die Zukunft des Lebens offengehalten wird.“⁷⁶ Notwendig ist heute eine fundamentale Kehre, die darin besteht, nicht auf Gewalt des Habens und Machens zu setzen, sondern umzukehren zu Denken und Tun der Gerechtigkeit gegenüber menschlicher und nichtmenschlicher Kreatur. Die Bibel fordert gerechtes Leben. Gerechtigkeit ist hier ein gemeinschaftliches Verhalten. Als Ebenbild Gottes ist der Mensch elementar auf die Gerechtigkeit Gottes in seiner Bundestreue bezogen. Daraus folgt für den Menschen eine für Schwache und Unterdrückte eintretende menschliche Gerechtigkeit. Diskutiert wird in Vancouver auch über die weltweite Stationierung von Massenvernichtungswaffen. Heino Falcke bringt, sich auf Bonhoeffers entsprechenden Forderung von 1934 berufend, bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen den Antrag für ein universales Friedenskonzil aller christlichen Kirchen der Delegierten des Bundes der Evangelischen Kirche in der DDR zur Vorbereitung eines Friedenskonzils aller christlichen Kirchen ein.

Auf einer Europäischen Theologenkonferenz „Unterwegs zu einer Theologie des Friedens“, die im September 1984 in Budapest stattfand, hielt Heino Falcke ein Referat mit dem Titel *Absage an das Abschreckungssystem*⁷⁷: Falcke berief sich auf den Friedensdiskurs des *Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR* (BEK). 1982/3 habe sich der BEK verbindlich „im Gehorsam gegen Christus eine deutliche Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ ausgesprochen.⁷⁸ Folgende fünf Hauptsätze enthält Falckes Budapester Referat:

1. „Die Absage an das Abschreckungssystem ist nur die Kehrseite des positiven Einsatzes für Frieden, Gerechtigkeit und die Zukunft des Lebens. Dieses Ja erfordert aber zu seiner Deutlichkeit, Konkretheit und Entschiedenheit auch jenes Nein.“ (219)
2. „Die Absage an das Abschreckungssystem ist ein Urteil des Glaubens. Es erwächst aus einer Analyse der Situation, bei der Sachverstand, politische Vernunft und theologisches Denken miteinander zu der Erkenntnis führen, dass das Abschreckungssystem nicht länger als taugliches Instrument der Friedenssicherung und Friedensgewinnung angesehen werden kann. Dieses Urteil ist offen für den Konsens zwischen Christen und Nichtchristen und für Korrektur durch bessere Erkenntnis.“ (220)

3. „Die Absage an das Abschreckungssystem folgt aus den Kriterien der Tradition des ‚gerechten Krieges‘ (sc. vgl. CA 16: *jure bellare*). Die Stärke dieser aus philosophisch-ethischen Quellen kommenden Tradition liegt darin, dass sie einen Christen und Nichtchristen umfassenden Konsensus und dass sie internationales Recht bilden kann. Von der Lehre des *gerechten Krieges* müssen wir heute weitergehen in die Richtung einer Abschaffung des Krieges selbst, der als Massenvernichtung kein taugliches Instrument zur Konfliktlösung mehr ist.“ (223)

4. „ Das Abschreckungssystem fordert das Bekenntnis des christlichen Glaubens heraus. Der aus dem Heiligen Geist lebende Glaube muss den Ungeist des Abschreckungssystems aufdecken. Der auf die Herrschaft Christi trauende und hoffende Glaube muss die Mächte der Verführung und des Todes, die in diesem System am Werke sind, beim Namen nennen. Der zu ‚freiem dankbaren Dienst an Gottes Geschöpfen‘ (sc. Barmen II) berufene Glaube muss der Abschreckungspraxis absagen und kann nur an ihrer Abschaffung mitarbeiten.“ (225)

Das heute notwendige Friedenskonzil der Christenheit müsse auf dem Wege des konziliaren Prozesses realisiert werden, also in dem strengen Zusammenhang von elementarer Gestaltung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das führt Heino Falcke in seinem Buch mit dem programmatischen Titel: „Vom Gebot Christi, dass die Kirche uns die Waffen aus der Hand nimmt und den Krieg verbietet. Zum konziliaren Weg des Friedens. Ein Beitrag aus der DDR“⁷⁹ aus. Falcke spricht von einer dreifachen Wurzel für ein anstehendes christliches ökumenisches Friedenskonzil: (1) Dietrich Bonhoeffers Gedanken eines Friedenskonzils, (2) das römisch-katholische Reformkonzil: das Zweite Vatikanische Konzil und (3) das Konzil der Jugend von Taizé. Für das Konzil des Friedens gibt es zwei theologische Modelle, das der Konziliarität und das der Bundeserneuerung. Der Konzilaufwurf, wie Falcke ihn versteht, ist „ein Weckruf an das Gewissen der Kirche, sich ihres Auftrages zu erinnern“. Er „gründet in dem Vertrauen, dass die Kirche der Leib des lebendigen Christus ist und sein Geist in ihr wirkt. Darum lässt er sie nicht los mit der Hoffnung, sie möchte werden, was ihr verheißen und aufgegeben ist und sich in einem konziliaren Zeugnis als Kirche des Friedens Christi heute erweisen.“⁸⁰ Das inkludiert *metanoia*, „Umkehr in die Gerechtigkeit, in den Frieden und in die Schöpfungsverantwortung.“⁸¹

Der konziliare Prozess angesichts einer sich verändernden Welt verlangt nach Falcke Veränderungen in den Kirchen. Diese zeige sich auch in den veränderten Sozialgestalten derselben. Katharina Kanter⁸² weist darauf hin, dass Ulrich Duchrow und Heino Falcke „von den Gruppen als der *Vierten Sozialgestalt der Kirche*“ sprachen, von der Erneuerungsprozesse in der Kirche ausgehen. Der frühere Leiter der Abteilung für Kirche und Gesellschaft der Niederländischen Reformierten Kirche Laurens Hogebrink – der von hinsichtlich Heino Falckes von der „europäische(n) Bedeutung eines Theologen aus der DDR“ spricht, der mutig, klug, „theologisch treffsicher und des politisch relevant“ sei – verweist zu Recht auf Falckes christologisch-ekklesiologische Integration der Gruppen: Die Kirche in der DDR und die in den Niederlanden hatten es „mit vielen Gruppen am Rande der Kirche zu tun“, die „für viel Polarisierung innerhalb der Gemeinden sorgten. Heino Falcke machte mir deutlich, dass die Kirche sich nicht von ihren Grenzen her definieren sollte (jemand gehört dazu oder nicht), sondern von ihrem Zentrum her, Christus. So ist sie offen für alle.“⁸³

Falcke setzte sich für die seit Anfang der achtziger Jahre in der DDR entstehenden Friedens- und Umweltgruppen ein und plädierte klar und engagiert für deren kirchliche Akzeptanz (auch gegen diesbezüglichen nicht nur gelegentlichen kirchlichen [auch kirchenleitenden] Widerstand). Die Gruppen brauchten „einen Raum [...], um sich zu treffen, und einen Rahmen zum Denken und Weiterdenken. Sie trafen sich ‚unter dem Dach der Kirche‘ nicht nur im räumlichen Sinne.“⁸⁴ Heino Falcke war für die Friedens- und Umweltgruppen in der DDR prägende Orientierungsfigur. Nach 1990, als das Thema Deutsche Einheit aufkam, war die große Mehrheit aus diesen Gruppen „der Überzeugung, dass nichts gewonnen sei, wenn man den Sozialismus einfach durch den Kapitalismus austauscht. Sie fanden sich eher bei Heino Falckes verbesserlichem Sozialismus wieder.“⁸⁵

Der wesentlich von Heino Falcke inspirierte *konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* war für diese Gruppen und darüber hinaus formend.⁸⁶ Die *Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*⁸⁷ hat mit ihrem konziliaren Prozess „die friedliche Revolution in der DDR wesentlich mit vorbereitet.“ Und viele ihrer Teilnehmer „werden schnell zu führen-

den Köpfen der friedlichen Revolution.“ Die im Herbst 1989 in der DDR „neu entstehenden politischen Parteien und Gruppierungen“ übernehmen in ihre Programme „(g)anze Passagen des Abschlussdokumentes“ der Ökumenischen Versammlung im Rahmen des konziliaren Prozesses.⁸⁸ Für die aus dem konziliaren Prozess Mitarbeitenden und Geprägten ging es 1989 nicht um eine unkritische Anpassung an den Westen. Stets urgieren sie mehr: „So, wie es in unserer Welt ist, kann es nicht weitergehen“, das war ein Schlüsselsatz, der sich eben keineswegs nur auf die DDR bezog. Es ging um unsere ganze Erde, um den Globus mit seinen Spannungen zwischen Arm und Reich, mit seinen Spaltungen zwischen Ost und West *und* Nord und Süd.“⁸⁹ Viele der konziliar Bewegten hatten vor, während und nach der Herbstrevolution in der DDR „die Hoffnung, jetzt könne sich in der Welt insgesamt etwas bewegen in Richtung von mehr Gerechtigkeit auf unserem Globus.“ Jedoch „(b)ald nach dem Fall der Mauer stellte sich heraus, dass gerade dazu die Zeit nicht war und die, die mehr an Veränderungen wollten, in der Minderheit und bald auch im Abseits waren.“⁹⁰ Theologisch und politisch wurde so Erfahrungspotential in Deutschland nicht nur brach liegen gelassen, sondern hektisch marginalisiert und eliminiert.⁹¹

Der *theologische Denker* und einer der Promotoren des Großen mündigen Aufbruchs

Heino Falcke ist die entscheidende *theologische* „Figur“ der Ökumenischen Versammlung für *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* in der DDR, deren stellvertretender Vorsitzender er war. Er ist der große theologische Denker, Rufer und „Seher“ des konziliaren Prozesses. Falcke unterstützte nicht nur nachhaltig die in den achtziger Jahren in der DDR entstehenden Friedens-, Ökologie- und Menschenrechtsgruppe. Ihnen gibt er vernünftige und humane aus dem Evangelium erwachsende Orientierung.

Falcke ist nicht nur Einer von vielen des elementaren Umbruchs in der DDR gewesen. Er ist durch sein theologisch-aufklärerisches Denken und Handeln *der* protestantische Denker und „Herold“ des großen Aufbruchs, der zur friedlichen Revolution von 1989 und zur Aufhebung des SED-definierten totalitären DDR-Staates führte.

Für Heino Falcke gilt: „Christus befreit zur Mündigkeit“. Falcke begründet die Mündigkeit theologisch und christologisch so, dass Kirche und Gesellschaft zu Feldern und Orten derselben werden müssen. Nur als so bestimmte werden sie dem Menschen und seinem Menschsein produktiv gerecht. Indem Gott Menschen durch den evangeliumsgemäßen Glauben zu Söhnen und Töchtern Gottes generiert, werden sie Mündige im *forum dei* und im *forum mundi*. Gemäß Römer 8,15⁹² werden wir als den Sohnegeist Empfangende freigemacht von dem Knechtgeist der Furcht und der Unmündigkeit. „Befreiung zur Sohnschaft ist der Ausgang aus dieser selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Gott wird in Christus nicht Autorität als einschüchternder Patriarch, sondern Autor unserer Freiheit und Mündigkeit. Diese zeigt sich spiritual aus der Gebetsmündigkeit vor Gott, in die wir durch Gott freigesetzt werden. Das hat auch „gesellschaftliche Konsequenzen. Weil Gott seine Autorität dazu einsetzte, Autor unserer Freiheit und Mündigkeit zu sein, wird sich alle Autorität in Familie, Kirche und Gesellschaft daran messen lassen müssen, ob sie Autorschaft von Freiheit ist und zur Mündigkeit hilft. Als mündige Söhne (U. K.: und Töchter) stehen wir Menschen in unvertretbarer Selbstverantwortung vor Gott. Darum können wir andere Menschen nicht gleichschalten und uns zum Herren ihrer Gewissen machen (Römer 14,4).“ Mündigkeit darf jedoch nicht als liberalistische egoistische Privatfreiheit missverstanden werden, als narzisstisches unbegrenztes Wollen und Tun dessen, was ich will. Vielmehr wagt Mündigkeit „das offene Wort, verantwortet sich vor anderen, stellt sich der Kritik, sucht das verbindliche Gespräch“ und „verfällt nicht dem Pluralismus als einer Ideologie der Unverbindlichkeit.“ Allerdings lässt sie „eine Vielheit von Meinungen gelten und ermutigt zu selbständigem Denken. Wenn Gott es riskiert, mündige Partner zu haben, sollten Kirche und Gesellschaft nicht weniger riskieren.“⁹³

Der mündige Bürger ist das Subjekt des konziliaren Aufbruchs für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Er wird durch den mündigen Christusglauben abgekehrt von dem, was den gerechten, die Schöpfung bewahrenden *Schalom* Gottes behindert und zu eliminieren droht. Das gilt auch nach 1989 und darf trotz weitgehender Amnesie dieser Grundlagen des großen Aufbruchs nicht vergessen werden. „Mit dem 9. November 1989 war der große Aufbruch wie weggespült. Die Kinder verließen ihre Revolution. Falcke sah die

Marktwirtschaft legitimiert, falls sie die soziale Frage besser löste als die Diktatur. Einen Aufschwung-Ost des Glaubens erwartete er nie. Dringend mahnte er, Ost- und Westkirchen möchten vor dem Fakt ihrer Vereinigung deren Inhalte stellen. Man habe Zeit. Man nahm sich keine. Der Einigungsvertrag nagelte auch die Kirchen zusammen, zu westdeutschen Konditionen. Erst jetzt (sc. 1997), sagt Falcke, wachse das Krisenbewusstsein der Westkirchen. Austritte, Geldnot, mediales Desinteresse täten ihr Werk. „Die EKD hat Angst vor dem Pluralismus. Wir Ostkirchen sind die Minderheitsexistenz gewohnt. Wir müssen kein Nachkriegsmodell einer Partnerschaft von Kirche und Staat verteidigen.“⁹⁴

Die Wende in der DDR brachte in der Sicht Falckes nicht die konziliare Umkehr. Allerdings gestaltete die ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mit ihrer eindringlichen Option für Gewaltlosigkeit effektiv in der Weise die Wende, dass die Revolution vom Herbst 1989 in Ostdeutschland eine friedliche Revolution blieb in einem durch und durch militärisch durchwalteten, aufgerüsteten und soldatisch gestalteten, vor Waffen starrenden Umfeld. – Die unkritische ostdeutsche Option nach 1989 für die kapitalistische Marktwirtschaft ging einher mit der weitgehenden Vernachlässigung der Solidarität mit den arm gemachten Völkern und der leidenden Umwelt.

Aus der theologisch und christologisch gesetzten konziliaren Umkehr ergab sich für Heino Falcke nicht nur in der DDR die Forderung nach einem *verbesserlichen Sozialismus*, sondern ergibt sich ihm heute im vereinten kapitalistisch-marktwirtschaftlich geprägten Deutschland die nach einem *verbesserlichen Kapitalismus*.⁹⁵ Auch der kapitalistisch sozialen Marktwirtschaft gegenüber, die sich politisch und kirchlich großer Akzeptanz erfreut, ist kritisch zu unterscheiden zwischen Ideologie und gesellschaftlicher Realität. Denn in der Sicht des christlichen Glaubens steht auch der soziale marktwirtschaftliche Kapitalismus unter dem Gebot und der Verheißung und Hoffnung Christi. Wir haben also jetzt zu fragen, wie äußert sich heute, hier und jetzt die Hoffnung auf einen *verbesserlichen Kapitalismus*. „In dieser Perspektive wird sie (d. h. die Kirche) freilich unausweichlich auf die systemischen Widerstände des Kapitalismus stoßen und den Widerspruch dagegen auch thematisieren müssen. Diesen Konflikt gilt es anzunehmen und

aktiv durchzustehen und dann abzuwarten, was dabei aus dem System des Kapitalismus regional und global wird – Zählung, Überwindung, Revolutionierung, Implosion oder Transformation. Wäre solch eine offene evangelische Perspektive vielleicht auch die Ermöglichung eines Gesprächs kontroverser Positionen in der christlichen Ökumene?“⁹⁶, fragt Heino Falcke. Falcke steht ekklesiologisch in der reformierten Tradition des „*ecclesia semper reformanda est*“, in der Kirche nur Kirche ist, wenn sie sich in ständiger Erneuerung begibt. Dementsprechend hat der Ruf zur konziliaren Umkehr auch Folgen für eine notwendig sich verändernde, konziliarisch reformierende Kirche. In der Diktatur der DDR verhielt sich Heino Falcke „als Demokrat, [...] der nicht nur an seiner Kirche, sondern auch an seinem Staat einiges ändern, verbessern“, umkehren wollte.⁹⁷ In der DDR ging es Heino Falcke um eine *verbesserliche Kirche im verbesserlichen Sozialismus*. Heute urgiert der ehemalige Erfurter Propst eine *verbesserliche Kirche im verbesserlichen marktwirtschaftlichen Kapitalismus*.

Anwalt einer partizipatorischen Demokratie, denn: „Wir sind das Volk!“

Theologisch ist menschliches Leben stets als relationales zu definieren. Falcke schreibt 1981: „Menschliches Leben ist als geschöpfliches und in Jesus Christus angenommenes Leben in seinem Sein als *Leben in Beziehung* bestimmt. Als Gottes Gabe ist [...] menschliches Leben [...] auf Gott und seine Gaben bezogen. Es empfängt sich aus Gottes schenkender und bedingungslos annehmender Liebe. Seinem Bezogensein auf Gott entspricht das Bezogensein auf den Mitmenschen (*analogia relationis*). Die Qualität des Lebens entscheidet sich in diesen Beziehungen.“⁹⁸ Das hat natürlich politische Relevanz. Dem korreliert der politische Auftrag der Kirche.

Seinen theologischen Grund hat der politische Auftrag der Kirche (1) im Christusbekenntnis und (2) im Schöpfungsbekenntnis der Kirche, aus denen *Verantwortung für das Ganze der Wirklichkeit* analytisch folgt. Das inkludiert auch mündige Gestaltung an einer *partizipatorischen Demokratie* im vereinten Deutschland. Der Aufbruch von 1989 („Wir sind das Volk“) muss seine Frucht auch im Deutschland nach 1990 finden. 1997 sagte Falcke: „Wir wollen aufrütteln, raus aus der Zu-

schauerdemokratie. Ich habe immer auch gegen meine eigene Ohnmachtserfahrung angepredigt. Reform, Reformation brauchen geistigen Aufbruch. Derzeit sehe ich in Kirche und Staat nur kleinmütige Anpassung an die Abwärtsspirale.“⁹⁹ Heino Falcke war zum 26./27. Januar 1991 in die Evangelische Sozialakademie Friedewald eingeladen worden, die sich auf einer Tagung mit dem Thema „Wohin geht die Evangelische Kirche im vereinten Deutschland?“ beschäftigte.¹⁰⁰ In Friedewald sollte zur Sprache gebracht werden, wohin die Kirche in Deutschland „gehen soll, deren Glaubwürdigkeit in den fünf neuen Bundesländern durch die Ereignisse der Herbstrevolution 1989 eher gestärkt ist und die eben nicht zur Altlast einer zur Übernahme freigegebenen Gesellschaft gehört.“ Vier Fragekomplexe sollten behandelt werden: 1. Bedeutet „der kirchliche Vereinigungsprozess“ im vereinigten Deutschland „Anpassung an die Normalität des Kircheseins“ in Westdeutschland? 2. Welche Erfahrungen der Kirchen Ostdeutschlands aus ihrer Geschichte und politischer Wende können die Kirchen in Ostdeutschland für die Kirchen in Gesamtdeutschland einbringen? 3. Nach der gesellschaftlichen Relevanz der Kirchen des vereinigten erstarkten Deutschland in Europa und gegenüber der Zweidrittelwelt ist zu fragen. 4. „Was bedeutet nunmehr für Zeugnis und Dienst der Kirche deren Einsicht im konziliaren Prozess, dass das westliche Wirtschaftssystem nicht in der Lage gewesen ist, die Grundfragen des Überlebens der Menschheit und der Erde zu beantworten?“¹⁰¹

Beiträge zu der Friedewalder Tagung zu diesem, nicht nur damals sondern noch immer nicht erledigten interessanten, Thema lieferten neben Heino Falcke, Franz Segbers (Evangelische Sozialakademie Friedewald), Richard Schröder (Professor an der Kirchlichen Hochschule Berlin-Brandenburg und Mitglied der Grundwertekommission der SPD), Axel Noack (Pfarrer in Wolfen, später Bischof der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg, 1997-2009), Hermann Schäfer (Generalsekretär des Reformierten Bundes, aus Wuppertal), Konrad Raiser (Theologieprofessor in Bochum, später Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf, 1993-2003), Jaroslav Ondra (Professor aus Prag) und Philipp Potter (Rev. Dr. aus Jamaika, 1972-1984 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf).

Heino Falckes in Friedewald vorgesehene Referat, das er wegen Erkrankung selbst nicht vortragen konnte, trägt den Titel „'Zwischenruf' eines Autors der ‚Berliner Erklärung‘“. ¹⁰² Hier plädiert Falcke nachdrücklich und emphatisch dafür, die besondere Gemeinschaft der Kirchen in Ost- und Westdeutschland im Vereinigungsprozess in Deutschland fruchtbar werden zu lassen. Es müsse Zeit genommen werden für jetzt noch nicht entscheidungsreife Klärungsprozesse in Kirche und Gesellschaft Deutschlands. Theologisch und ekklesiologisch nicht ausreichend fundierten Strukturentscheidungen sei nicht Raum zu geben.

Als vom Staat getrennte Kirchen haben die Kirchen in der DDR die „nachkonstantinische' Existenz in einem atheistischen Weltanschauungsstaat bewusst angenommen.“ Der Vereinigungsprozess darf keine „konstantinische Wende rückwärts“ bedeuten. ¹⁰³ Einen „neuen Weg zwischen der alten staatstragenden Volkskirche und der privatisierten, marginalisierten ‚Religionsgesellschaft' oder Sekte“ haben die DDR-Kirchen gesucht. Als „Minorität von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung“ haben sie „als die von Christus zum Dienst an den Geschöpfen Gesandten (Barmen II) politische Verantwortung wahrgenommen“. Sie wollten in „kritischer Solidarität' [...] reformerisch zum Gelingen und zur Veränderung des Lebens der Gesellschaft beitragen. Die Trennung vom Staat haben sie als Freiheit zum eigenständigen Zeugnis und als Ausgrenzung von politischer Mitgestaltung erlebt.“ ¹⁰⁴ Durch ihre Diasporasituation waren die Kirchen in der DDR „auf den Weg einer Kirche des Volkes Gottes gewiesen“. Widersprüchliches zeigte sich hier. Wachsend war der Hiatus zwischen der Wirklichkeit der christlichen Gemeinde und den beibehaltenen volkskirchlichen Strukturen und der damit kumulierenden finanziellen Dependenz von den westdeutschen Kirchen. ¹⁰⁵ Die Schwächen der DDR-Kirchen waren: (1) ihr Minorisierungsprozess, (2) ihre Finanzschwäche und (3) politische Machtlosigkeit. Aber diese Schwächen versteht Falcke zugleich auch als ihre Stärken. Jedoch lag „unser Versagen darin, dass wir diese dreifache Schwäche nicht wirklich angenommen haben.“ Und das Versagen wird verdoppelt, wenn wir sie heute nach 1990 verdrängen, aus ihr „in Positionen geborgter, scheinbarer“, aber nicht wirklicher Stärke weglaufen. ¹⁰⁶

Die Kirchen in der DDR versuchten in kritischer Solidarität mit der dortigen so genannten sozialistischen Gesellschaft zu leben. Diese kritische Solidarität ermöglichte ihnen im Herbst 1989, sich „mit der Selbstbefreiung des Volkes“ zu verbünden.¹⁰⁷ Kritische Solidarität unter ganz anderen gesellschaftlichen Bedingungen ist auch von der Kirche nach 1990 gefragt. Jedoch war und ist kritische Solidarität nicht an sich theologisch relevant. Es kommt auf ihre theologisch relevante Begründung an. Es ist also zu fragen: War die kritische Solidarität mit der Gesellschaft ‚kritisch‘, weil und indem sie sich mit der Bundesrepublik identifizierte und ‚solidarisch‘ im Sinne einer pragmatischen Anpassung an das nun einmal nicht zu Ändernde?“ Oder – und das ist nur theologisch überzeugend – „war sie theologisch im Dreieinigen Gott und (s)einem Auftrag zur Weltverantwortung, speziell in der Verheißung und dem Mandat der befreienden, rechtschaffenden Gerechtigkeit Gottes begründet?“¹⁰⁸ Das so legitimierte theologische Denken ist in die veränderte Situation nach der Wiedervereinigung einzubringen „als kritisch solidarische Fragen nach dem sozialen Charakter der Marktwirtschaft, ihrer Verflochtenheit mit dem Weltmarkt, seinen Machtkonzentrationen und Ausbeutungsmechanismen.“ Anzufragen ist „das Menschenbild der Marktideologie und das liberalistische Freiheitsverständnis“.¹⁰⁹

In der Revolution vom Herbst 1989 „zeigte sich, dass für den Dienst der Kirche in der Gesellschaft die Präsenz der Kirche im Brennpunkt des politischen Konfliktes entscheidend ist.“ Damals in der DDR galt und heute gilt: „Da wo es brennt, wo Freiheit und Zukunft von Mensch und Gesellschaft auf dem Spiele stehen, hat die Kirche Partei zu ergreifen“ und nicht nur für gerechte „Ziele [...] sondern auch für die Verantwortbarkeit der Mittel einzutreten (vorrangige Option für Gewaltfreiheit).“¹¹⁰ Nicht Selbstzweck hat die Präsenz der Kirche in den politischen und gesellschaftlichen Institutionen zu sein. „Mittel zum Zweck der dienenden Präsenz der Kirche in den Brennpunkten [...], in denen Gottes Liebe brennt“, hat sie zu sein. „Die Erfahrung der letzten Zeit zeigt, dass dies die Kirche öfter dazu führen müsste, sich mit Partnern in der ‚Zivilgesellschaft‘ zu verbünden.“¹¹¹

Das kirchliche „Modell“ aus dem Herbst 1989 – das ist der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – kann auch heute die Kirche innerhalb und außerhalb ihrer selbst und

andere befähigen, sich gesellschaftlich in Bewegung auf lebenswertes humanes Leben zu versetzen. Gegenwärtig im vereinigten Deutschland müssen die Kirchen „für die Hoffnung auf mehr partizipatorische Demokratie („Wir sind das Volk!“) eintreten und selber Kirchen des Volkes Gottes werden.“¹¹² Der hoffnungsvolle demokratische Erneuerungsimpuls, für den der Ruf „Wir sind das Volk“ steht, „droht durch einfache Anpassung an die Ordnung der repräsentativen und Parteiendemokratie verloren zu gehen“.¹¹³ Für Falcke ist „Demokratisierung [...] der Kern des politischen Aufbruchs in der DDR“.¹¹⁴ Als Ausdruck einer uns verpflichtenden Hoffnung auf partizipatorische Demokratie ist der Ruf „Wir sind das Volk“ zu verstehen. „Er taugte nicht nur zum Sturz der SED-Diktatur, er will als Demokratisierungsimpuls in das vereinte Deutschland hineinwirken.“¹¹⁵ Deutschland benötigt diesen innovativen Freiheitsdemokratieimpuls. Falcke sagte 2005 hinsichtlich der Demokratie im vereinten Deutschland: „Die deutsche Einheit braucht Neuanfänge für eine aktive politische Beteiligung, sie bedarf weiterer Demokratisierung.“¹¹⁶ Da gilt es, das Potential des großen Aufbruchs vom Herbst 1989 zu nutzen, in dem viele Ostdeutsche aus politischen Objekten zu handelnden mündigen politischen Subjekten wurden.

Kirche hat vom Evangelium her bei den sozial Schwachen zu stehen. Deswegen hat sie die soziale Marktwirtschaft auf Sozialität hin zu mahnen. Aus sich selbst heraus ist die soziale Marktwirtschaft nicht sozial, sie muss vielmehr „politisch zur Sozialität gezwungen werden“. Wird jedoch die Wirtschaft mächtiger als das Gemeinwesen, diktiert und oktroyiert sie Staat und Gesellschaft ihre Gesetze als „Sachzwänge“, dann „ist das Ende der (sozialen) Marktwirtschaft gekommen“.¹¹⁷

Das sich am Evangelium grundorientierte christliche Freiheitsverständnis verlangt heute analytisch freiheitliches demokratisches soziales Handeln. Das heißt: Dem gleichursprünglich Individuum und Beziehungswesen seienden Menschen wird Verwirklichung von Freiheit qua Kommunikation, Sozialität und Solidarität gegeben.

Daraus resultiert 1991 aus der Perspektive H. Falckes ein dreifaches für die Kirchen in Deutschland anstehendes notwendiges Engagement: Unsere Kirchen haben 1. „die sozialen Schmerzen des (sc. deut-

schen) Einigungsprozesses lindern und heilen (zu) helfen“, 2. „für die Hoffnung auf mehr partizipatorische Demokratie („Wir sind das Volk“) ein(zu)treten und selber Kirchen des Volkes Gottes (zu) werden“ und 3. „Ort und Auftrag ihrer politischen Verantwortung neu (zu) bedenken.“¹¹⁸

Der sich aus dem Evangelium für Heino Falcke ergebende politische Dienst der Kirche ist auch stellvertretender Dienst. Daraus folgt, dass die Kirche politische Stellvertretung generell nicht aufgeben kann. Sie tritt zwar dann von bestimmter politischer Stellvertretung zurück, wenn die durch die Kirche Vertretenen selbst eintreten können für das, was die Kirche stellvertretend für sie tat. Das bedeutet aber keineswegs, dass die Kirche „politische Stellvertretung überhaupt aufgeben könnte“, und zwar aus folgenden drei Gründen, die Falcke festmacht an theologischen Ansätzen bei Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), Lothar Ulrich (geb. 1932) und Dorothee Sölle (1929-2003): (1.) „Stellvertretung ist eine ‚Struktur des verantwortlichen Lebens‘ (D. Bonhoeffer)“. (2.) „(A)lles menschliche Zusammenleben bleibt auf Stellvertretung angewiesen (D. Sölle)“ und (3.) „Stellvertretung ist zugleich die Weise, wie eine kleine Minderheit für das Ganze wirksam handeln kann (L. Ulrich).“ Daraus folgt für den Erfurter Propst: Es wird „auch in Zukunft Chancen und Aufgaben stellvertretenden politischen Handelns für unsere Kirche in der säkularen Diaspora geben.“ Allerdings nur dann in theologisch legitimer Weise, wenn der *Kern des stellvertretenden Handelns der Kirche* hier gründend ist. Für Falcke ist der „Kern des stellvertretenden Handelns der Kirche [...] ihr fürbittendes und lobpreisendes Eintreten für die Gesellschaft vor Gott.“¹¹⁹

Prediger der Lebensrevolution der produktiven Lebensveränderung vom Grund des Evangeliums her

Der konziliare Erneuerungsprozess der Ökumenischen Versammlung der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung „hat in der Überlebenskrise unserer Welt den Ruf zur Umkehr als Zeitansage Gottes erkannt. Die Kirche hat den Ruf zur Umkehr auszurichten und darin selbst voranzuschreiten. [...] Das Eintreten dafür führt auf den Weg der Freiwilligkeitskirche¹²⁰ bzw. [...] zur Bildung von Erneuerungsgruppen in der Kirche.“¹²¹

Heino Falcke hielt am 22. Juni 1997 die Predigt im Schlussgottesdienst des 27. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Leipzig, der das Thema „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“ hatte.¹²²

Grundlage von Falckes Predigt war Psalm 85,9-12:

Ich will hören, was Gott, der Herr, sagt.

*Ja, er sagt „Frieden“ zu seinem Volk und zu seinen Frommen,
und zur Torheit wollen sie sich nicht zurückwenden.*

*Gewiss, nahe ist denen, die ihn fürchten, seine Hilfe,
auf dass Würde wohne in unserem Land.*

*Güte und Wahrheit begegnen einander,
Gerechtigkeit und Frieden küssen sich,
Wahrheit sprießt aus dem Land hervor,
und Gerechtigkeit schaut vom Himmel herab.*

Diese Predigt des großen kirchlichen Theologen aus Erfurt Heino Falcke zeigt exemplarisch diesen Gottesmann als begnadeten Prediger der evangelischen Lebensrevolution, die ständig ansteht und Hoffnung und damit Orientierung verheißend ist. Sie galt im geteilten und gilt heute und jetzt im vereinten Deutschland und reißt damit auch uns heutigen Menschen lebensverändernde Horizonte gelingenden Lebens auf. In Leipzig sagte der Prediger Heino Falcke: „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich. Ohne einander können sie nicht. Sie küssen sich in der Öffentlichkeit des Landes. Steuergerechtigkeit und Arbeitsfriede küssen sich. Soziale Gerechtigkeit und Demokratie blühen miteinander auf. Beteiligungsgerechtigkeit gibt allen ihre Chance, und statt der Wut gegeneinander wächst der Mut, miteinander anzupacken. Ostdeutsche und Westdeutsche werden einander gerecht, beide [...] arbeiten ihre Vergangenheit auf und stellen sich den heutigen Herausforderungen.“

In Bosnien schafft Gerechtigkeit Frieden, Menschenrechte heilen die Verletzungen, Friedensdienste helfen dabei. ‚Güte und verlässliche Wahrheit begegnen sich.‘ Solidarität wird zum Fundament unseres Zusammenlebens. Güte bleibt kein Reservat der Wohlfahrtsverbände, sondern wird zum Gütesiegel einer Wirtschaft, die den Menschen dient und so Stabilität gewinnt. Die Gerechtigkeit des Schöpfers leuchtet vom Himmel, wir werden unseren Mitgeschöpfen gerecht. Die gequälte Erde sprießt auf, wir dürfen der Zukunft des Lebens wieder

trauen. Und die Frommen im Lande, wir Christen, die Juden, denen wir diesen Psalm verdanken, die Muslime, öffnen ihre Herzen dem entgegenkommenden Gott, feiern sein Kommen. Gerechtigkeit und Frieden strahlt von ihnen aus auf unsere Länder.“¹²³

Der entgegenkommende uns Zukunft und damit Hoffnung erweckende Gott eröffnet uns den Weg ins Morgen. Wir werden herausgerissen aus Ausgrenzung und Entmutigung, finden im Labyrinth der Freiheit den Weg ins Freie. Wir Deutsche fallen nicht zurück in die Torheit der Unfreiheiten in der DDR und auch nicht in die Neotorheit der marktideologischen Verzerrung von Freiheit als produktive Produkt-Rivalität. Jedoch in dem positiven Streit hinsichtlich Gerechtigkeit und Frieden streiten wir von der Hoffnung Gottes Getragene fair und würdig.

Die in Jesus Christus wohnende Gotteswürde, deren Geschichte wir mitten und angesichts von Gottesvergessenheit und Menschenverachtung je neu erzählen, leuchtet liebend, befreiend und heilend auf. So wird den Menschen Würde gegeben und zwar allen, wer sie auch sind, wo sie auch wohnen. Sie gilt den Armen, den Marginalisierten, den Fremden und den Starken und Reichen. Den Kleingemachten, Abgeschobenen, Armen, die der Würde verlustig gehen, gibt Jesus die Würde wieder: „Ihr seid wichtiger als ihr denkt, stärker als ihr euch fühlt, schöner als ihr euch seht. Traut euer Würde – auch trotzig und kämpferisch!“¹²⁴ Diese Würde gilt auch denen, die ihre Würde selbstbeschmutzt und durch eigene Schuld entstellt und getreten haben. Ihnen wird, indem sie Schuld erkennend und Vergebung suchend, neu Würde eröffnet. Den Starken und Reichen sagt Jesus: „Besinnt euch auf eure Würde, dass ihr sie nicht bei eurem Gewinnen verliert! Die Würde Gottes, die das Gesicht der Güte trägt, will sich in euch spiegeln. Lebt eure Würde im Teilen und Beteiligen, schafft menschenwürdige Verhältnisse!“¹²⁵ Um Gottes und seiner Würde willen wollen wir Menschen der nahen und der fernen Armut tatsächlich produktiv helfend begegnen.

Heino Falcke ruft Kirchen und Christen, bei denen Gott zuerst Wohnung macht, auf, der in Christus definierten Würde, die aus der Perspektive des Evangeliums einhergeht mit Frieden und Gerechtigkeit, zu entsprechen und so der Hoffnung Gottes unter uns Raum zu geben.

„Durch vier Jahrzehnte DDR hat uns diese Hoffnung getragen, wo wir ihr trauten. Wo wir dieser Hoffnung misstrauten, von ihr abirrten, da sind wir in Torheit geraten. Seid fröhlich in dieser Hoffnung. Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben. Amen.“¹²⁶

Die Christen ermutigt Falcke, das herrliche Evangelium des lebenswürdigen Gottes mit seinem Frieden und seiner Gerechtigkeit fröhlich und tapfer zu sagen: „Unsere Herzen, unsere Gemeinden will seine (Gottes) Gerechtigkeit und sein Frieden wachküssen. Freut euch an unserem lebenswürdigen Gott! Feiert ihn so, dass die Freude auf andere überspringt! Zerreißt den Grauschleier der Erwartungslosigkeit, der über unseren Kirchen liegt! Bekümmert euch nicht über eure kleine Zahl und das knappe Geld, traut der wunderbaren Botschaft, die uns anvertraut ist! Fangen wir bei uns selbst an mit den Teilen der Arbeit und dem Einkommen! In unserem unchristlichen Land will Gott wohnen. Darum dürfen wir uns nicht als Minderheit abkapseln und einspinnen. Sagt anderen, was ihr glaubt, geht in die Öffentlichkeit! Da ist soviel verworrene Sehnsucht nach Gott, die ihr Ziel sucht.“

Leiten soll unser Handeln die Hoffnung Gottes – auf sie vertraut authentischer christlicher, jüdischer und muslimischer Glaube. Den „Weg ins Morgen“ zeigt uns diese Hoffnung. Durch sie treten wir ein in den fruchtbaren dem Menschen essentiellen humanen gerechten Streit. „Ja, streiten müssen wir. Aber nur, wo wir in Gerechtigkeit streiten, wo alle mitstreiten, mitkonkurrieren können, streiten wir fair um Gerechtigkeit. Und nur, wo wir im Frieden streiten, ohne Gewalt, ohne Feindbilder, um gemeinsame Ziele, wird Hoffnung den Streit beflügeln.“¹²⁷

Durch die Hoffnung Gottes sind Gottes Würde und Menschenwürde einander verwiesen. Auf sie orientiert wird in unserem Land die Würde wohnen, denn „Gott setzt die ganze Würde seiner Gottheit dafür ein, dass Gerechtigkeit und Friede sich auf Erden küssen und so die Menschenwürde Raum gewinnt. Der Standort Deutschland soll zum Wohnort seiner Würde werden“ und so „die Menschenwürde [...] unantastbar“ werden. „Die Ehrfurcht vor Gott zeigt sich in der Ehrfurcht vor dem Leben, und die Würde der Mitgeschöpfe wird geachtet.“¹²⁸ Und das ist Heino Falckes theologisch-existenzielles Credo: Die Hoffnung Gottes, wie sie sich in dem Evangelium Jesu Christi zeigt, gibt

Menschen Gründung, Kraft und Mut, in Gerechtigkeit und Frieden der Würde der Menschen und der Mitgeschöpfe immer wieder neu Raum zum wirklichen Leben zu eröffnen.

¹ Historisch gesehen ist die jetzige Rostocker Universitätskirche die Kirche des um 1270 gestifteten Zisterzienserinnenklosters „*Zum Heiligen Kreuz*“. Bis um 1900 wurde die St. Marienkirche, in der 1419 die Universität Rostock gegründet worden war, auch als Universitätskirche genutzt, die Klosterkirche zum Heiligen Kreuz erst danach. (Vgl. auch Karl-Heinz Jügelt, Die Wiedereinweihung der Klosterkirche zu Rostock am 10. Dezember 1899, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, Band 23, Rostock 1999, 135-172).

Näheres zu der in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Kirche und zum Kloster „*Zum Heiligen Kreuz*“ beschreibt Adolf Nizze in seinem Büchlein: *Das Kloster zum Heiligen Kreuz zu Rostock*, Rostock ca. 1930 (ND Börgerende-Rethwisch 2005). Vgl. auch Steffen Stuth, Von der Klausur zum Museum. Das Rostocker Kloster zum Heiligen Kreuz, in: *Gebrannte Größe – Wege zur Backsteingotik*, Bd. 3: Die Sprache der Steine (Hansestadt Rostock), Bonn 2002, 32-41.

² In meiner Zeit als Pfarrer an der Erfurter Predigerkirche (1975 bis 1984) habe ich Heino Falcke als mutigen profilierten kritisch-auferbauenden Theologen schätzen gelernt und von ihm, der damals mein Erfurter Propst war, wichtige theologische Anregungen (vor allem hinsichtlich theologischer Sozialethik und christologischer-ekklesiologisch) erhalten, für die ich ihm sehr dankbar und verbunden bin.

³ Werner Krusche (1917-2009) war von 1968 bis 1983 Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg.

⁴ Heino Falcke war auf der Fakultätsliste für die Besetzung der Professur für Praktischen Theologie (Nachfolge Prof. D. Gottfried Holtz) an der Universität Rostock.

⁵ Katharina Kunter (*Erfüllte Hoffnung und zerbrochene Träume. Evangelische Kirchen in Deutschland im Spannungsfeld von Demokratie und Sozialismus (1980-1993)*, Göttingen 2006, 103 und Anm. 252) weist darauf hin, dass Heino Falcke „bei den Niederländern als Theologe und charismatische Persönlichkeit eine besonders hohe Wertschätzung genoss“ und „mit Werner Krusche der am häufigsten zitierte DDR-Theologe in den Niederlanden“ war. Vgl. auch Laurens Hogebrink, in: Raiser, Höppner, Hogebring, *Kirche für andere*, 40.

⁶ Christoph Dieckmann, Der Erfurter Aufklärer [Probst Heino Falcke], in: *Die Zeit* 1997/26.

⁷ 11 Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt, Theologische Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Informationen und Texte, Nr. 2, März 1990 [hektografiert], 3.

⁸ Der am 25. Januar 1938 in Magdeburg geborne Konrad Raiser war von August 1992 bis Dezember 2003 Generalsekretär des *Ökumenischen Rates der Kirchen*. Stellvertretender Generalsekretär ist Konrad Raiser von 1973 bis 1984 gewesen.

⁹ Konrad Raiser, Höppner, Laurens Hogebring, *Kirche für andere. Heino Falcke zum 80. Geburtstag*, in: *Junge Kirche* 70 (2009) H. 1, 33-34, 39-40, hier: 33f.

¹⁰ Karl Barth schreibt im Vorwort des Bandes III/4 (*Die Lehre von der Schöpfung*) seiner *Kirchlichen Dogmatik* (Zürich 1951, X): „Bei den Korrekturen und der Erstellung der Register ist bei diesem Band stud. theol. Heino Falcke in dankenswerter Weise mittätig gewesen.“

¹¹ Christoph Dieckmann, Der Erfurter Aufklärer [Probst Heino Falcke], in: *Die Zeit* 1997/26.

¹² Christoph Dieckmann, Der Erfurter Aufklärer [Probst Heino Falcke], in: *Die Zeit* 1997/26.

¹³ Zehn Artikel über Freiheit und Dienst und der Kirche, in: *Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland* (zit. KJ) 90 (1963) 181-185.

¹⁴ Im *Kirchlichen Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland* heißt es: „Diese Artikel, die als einer bedeutsamsten kirchlichen Erklärung im Raume der EKD seit dem Ende des zweiten Weltkrieges bezeichnen muss, wurden im Auftrage der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR erarbeitet und von dieser am 8. März 1963 den Pfarrern und Gemeinden zur sorgfältigen Beachtung übergeben.“ (KJ 90 [1963] 180).

¹⁵ Karl Barth, *Theologisches Gutachten zu den Zehn Artikeln über Freiheit und Dienst der Kirche*, in: KJ 90 [1963] 190-193, hier: 192. Er sagt: „Ich bin in ihrem Text nicht nur auf keinen Satz gestoßen, dem ich [...] theologisch (von Schrift und Bekenntnis her) widersprechen könnte und müsste. Ich halte vielmehr dafür, dass der Tenor, in welchem in ihnen in jener doppelten Front gesprochen wird, sachlich richtig und wichtig ist. Um was sollte es der Kirche dort und heute (wie überall und immer) gehen, wenn nicht um ihre Freiheit ihrer Umgebungen gegenüber und um ihren Dienst in dieser Umgebung?“ (Barth, *Theologisches Gutachten*, 191) Allerdings übt Barth neben seiner euphorischen generellen Zustimmung zu den Zehn Artikeln auch – freilich zarte Kritik – an ihnen. Er „hätte den Zehn Artikeln, denen ich sachlich nirgends zu widersprechen habe, eine viel größere, theologische Konzentration gewünscht.“ (Barth, *Theologisches Gutachten*, 192) Knappe diesbezügliche Andeutungen gibt Barth, ebenda 192 f.

¹⁶ Barth, *Theologisches Gutachten*, 190.

¹⁷ Barth, *Theologisches Gutachten*, 191.

-
- ¹⁸ Barth, Theologisches Gutachten, 193.
- ¹⁹ Ehrhart Neubert, Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Bonn 1997, 173.
- ²⁰ Zehn Artikel, 181.
- ²¹ Zehn Artikel, 182.
- ²² Zehn Artikel, 183.
- ²³ Zehn Artikel, 185.
- ²⁴ Zehn Artikel, 185.
- ²⁵ Kandidat bzw. im Gespräch betr. Übernahme des Bischofsamtes war Falcke in Berlin, Magdeburg, Görlitz und Eisenach.
- ²⁶ Heino Falcke, Christus befreit – darum Kirche für andere. Hauptvortrag bei der Synode des Kirchenbundes in Dresden 1972, in: Ders., Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren, Berlin 1986, 12-32.
- ²⁷ Heino Falcke, Eine christliche Sicht von Wissenschaft und Technik in einem sozialistischen Land, in: Ders., Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren, Berlin 1986, 232-238.
- ²⁸ Heino Falcke, Die Zumutungen des Friedens heute begreifen. Rede bei der Demonstration der Friedensbewegung in Bonn 1983, in: Ders., Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren, Berlin 1986, 206-208.
- ²⁹ Falcke zitiert bei Christoph Dieckmann, Der Erfurter Erklärer, DIE ZEIT, 26/1997.
- ³⁰ „Der Vortrag zeigte seine (Falckes) Fähigkeiten in der theologischen Chiffrierung politischer Erfahrung. Falcke war geschult in der Dialektik Karl Barths, geprägt durch die aufklärerische Kultur- und Geschichtsphilosophie Friedrich Schleiermachers und tief beeindruckt von der politischen Ethik Dietrich Bonhoeffers. Sein Referat war aber vor allem auch eindruckliches Beispiel schöpferischer protestantischer Theologie, die sich der aktuellen Herausforderung stellt.“ (Neubert, Geschichte, 251).
- ³¹ Neubert, Geschichte, 255.
- ³² Neubert, Geschichte, 255.
- ³³ Anfang der achtziger Jahre wurde im Betriebsrundfunk des volkseigenen Großbetriebes Optima in Erfurt vor dem gefährlichen Erfurter Fal(c)ken nachdrücklich gewarnt.
- ³⁴ Neubert, Geschichte 254f.
- ³⁵ „Wenn die Kirche nicht für andere da ist, verleugnet sie ihren Auftrag. Das gehört für Heino Falcke zu den Grundaussagen christlicher Botschaft.“ (Reinhard Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 34)
- ³⁶ Falcke, Christus befreit, 12f.
- ³⁷ Falcke, Christus befreit, 13f.
- ³⁸ Falcke, Christus befreit, 14f.
- ³⁹ Falcke, Christus befreit, 15f.
- ⁴⁰ Falcke, Christus befreit, 16.
- ⁴¹ Falcke, Christus befreit, 17.
- ⁴² Falcke, Christus befreit, 17f.
- ⁴³ Falcke, Christus befreit, 21.
- ⁴⁴ Falcke, Christus befreit, 23.
- ⁴⁵ Falcke, Christus befreit, 23.
- ⁴⁶ Falcke, Christus befreit, 23f.
- ⁴⁷ Falcke, Christus befreit, 24.
- ⁴⁸ Falcke, Christus befreit, 24.
- ⁴⁹ Falcke, Christus befreit, 24
- ⁵⁰ Falcke, Christus befreit, 24.
- ⁵¹ Falcke, Christus befreit, 25.
- ⁵² Falcke, Christus befreit, 26.
- ⁵³ Falcke, Christus befreit, 27.
- ⁵⁴ Falcke, Christus befreit, 27.
- ⁵⁵ Falcke, Christus befreit, 27.
- ⁵⁶ Falcke, Christus befreit, 29.
- ⁵⁷ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 34.
- ⁵⁸ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 39.
- ⁵⁹ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 39.
- ⁶⁰ Raiser, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 34.
- ⁶¹ Vgl. zum Folgenden: Falcke, 11 Sätze, 5.

-
- ⁶² Falcke, 11 Sätze, 5f.
- ⁶³ Das entspricht auch generell dem theologischen Ansatz Heino Falckes.
- ⁶⁴ Vgl. Falcke, 11 Sätze, 5-7.
- ⁶⁵ Falcke, 11 Sätze, 7.
- ⁶⁶ Falcke, 11 Sätze, 7.
- ⁶⁷ Falcke, 11 Sätze, 7.
- ⁶⁸ Falcke, 11 Sätze, 4.
- ⁶⁹ Falcke, 11 Sätze, 4.
- ⁷⁰ Falcke, 11 Sätze, 6.
- ⁷¹ Falcke, 11 Sätze, 4.
- ⁷² Heino Falcke, Eine christliche Sicht von Wissenschaft und Technik in einem sozialistischen Land. Rede bei der ökumenischen Weltkonferenz „Glaube, Wissenschaft und Zukunft“ in Boston 1979, in: Ders., Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren, Berlin 1986, 232-238.
- ⁷³ Falcke, Eine christliche Sicht, 234.
- ⁷⁴ Heino Falcke, Den Bedrohungen des Überlebens begegnen. Ein Gesprächsbeitrag in Vancouver 1983, in: Ders., Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren, Berlin 1986, 253-264.
- ⁷⁵ Falcke, Bedrohungen des Überlebens, 253.
- ⁷⁶ Falcke, Bedrohungen des Überlebens, 259.
- ⁷⁷ Heino Falcke, Absage an das Abschreckungssystem. Erläuterung und Begründung der Entscheidung des Kirchenbundes in der DDR bei einer Theologenkonzferenz in Budapest 1984, in: Ders., Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren, Berlin 1986, 219-230.
- ⁷⁸ Falcke, Absage, 219.
- ⁷⁹ Stuttgart 1986.
- ⁸⁰ Falcke, Vom Gebot Christi, 11.
- ⁸¹ Falcke, Vom Gebot Christi, 69.
- ⁸² Kanter, Erfüllte Hoffnungen, 272.
- ⁸³ Hogebring, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 40.
- ⁸⁴ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 39.
- ⁸⁵ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 39.
- ⁸⁶ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 39.
- ⁸⁷ Die Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Dresden – Magdeburg - Dresden, in: epd-Dokumentation 6/89.
- ⁸⁸ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 39.
- ⁸⁹ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 39f.
- ⁹⁰ Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 40.
- ⁹¹ Reinhard Höppner schreibt: „Als auch die Kirchen in Ost und West schon 1990 auf eine schnelle Wiedervereinigung zusteueren, gehörte Heino Falcke zu den warnenden Stimmen. Wenigstens die Kirchen sollten sich die Zeit nehmen, aus ihren unterschiedlichen Erfahrungen zu lernen. [...] Sie haben es, leider auch auf Drängen mancher östlichen Kirche, nicht getan. Es hätte manches gegeben, was des Bedenkens wert gewesen wäre. Mag sein, dass wir durch den politischen Druck in der DDR in besonderer Weise gefordert waren, unsere Schritte auch theologisch zu reflektieren. Aber für Heino Falcke war dieser Druck bestenfalls ein zusätzlicher Impuls. Auch die äußere Gestalt der Kirche muss ihren festen Grund im Evangelium und seinem Auftrag haben. Und sie besteht nicht nur aus dem, was wir verfasste Kirche nennen. Das ist seine Überzeugung, und zu solcher Genauigkeit im Nachdenken hat er uns immer wieder provoziert. Das Ergebnis war eine theologische Qualität, die man mancher kirchlichen Verlautbarung heute noch manchmal wünschen würde.“ (Höppner, in: Raiser, Höppner, Hogebring, Kirche für andere, 40).
- ⁹² Römer 8,15: „Ihr habt nicht empfangen einen knechtischen Geist (*pneuma douleias; spiritus servitutis*), dass ihr euch erneut fürchten müsstet, sondern empfangen habt ihr den Geist der Sohnschaft (*pneuma hiothesias; spiritus adoptionis filiorum*). Durch ihn rufen wir: Abba, Vater.“
- ⁹³ Falcke, Christus befreit, 14f.
- ⁹⁴ Christoph Dieckmann, Der Erfurter Erklärer, Die Zeit, 26/1997.
- ⁹⁵ Vgl. zum Folgenden: Heino Falcke, Verbesserlicher Kapitalismus?, in: Ulrich Duchrow/Franz Segbers (Hg.), Frieden mit dem Kapital. Wider die Anpassung der evangelischen Kirche an die Macht der Wirtschaft, Oberursel 2008, besonders: 22.
- ⁹⁶ Heino Falcke, Verbesserlicher Kapitalismus, 22.

⁹⁷ Erhard Eppler, Unbequem und unbeugsam. Heino Falcke - ein christlicher Staatsbürger und Theologe, der sich treu geblieben ist, in: *Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft* 10/5 2009, 20-22, hier: 22.

⁹⁸ Heino Falcke, Theologische Gesichtspunkte zu der Frage nach einer neuen Lebensweise. Ein Thesenpapier 1981, in: Ders., *Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus zwanzig Jahren*, Berlin 1986, 169-176, hier: 173.

⁹⁹ Falcke bei Christoph Dieckmann, *Der Erfurter Erklärer*, *Die Zeit*, 26/1997.

¹⁰⁰ Dokumentiert ist diese Tagung unter der Überschrift „Übergänge: Zum Weg der evangelischen Kirchen im vereinten Deutschland (1)“ in: *epd* 9/1991.

¹⁰¹ Franz Segbers, „Wohin geht die evangelische Kirche im vereinten Deutschland? Einführung in die Tagung vom 26. und 27. Januar 1991, in: *epd* 9/1991, 1-4, hier: 3f.

¹⁰² Vgl. zum Folgenden: Heino Falcke, Erfurt, „Zwischenruf“ eines Autors der „Berliner Erklärung“, in: *epd* 9/1991, 30-38. - Die „Berliner Erklärung von Christen aus beiden deutschen Staaten“ vom 9. Februar 1990, deren Verfasser Ulrich Duchrow, Heino Falcke, Joachim Garsteki und Konrad Raiser sind, ist veröffentlicht in: *epd* 9/1991, 56 f.

¹⁰³ Falcke, *Zwischenruf*, 36.

¹⁰⁴ Falcke, *Zwischenruf*, 36.

¹⁰⁵ Falcke, *Zwischenruf*, 36.

¹⁰⁶ Falcke, *Zwischenruf*, 31.

¹⁰⁷ Falcke, *Zwischenruf*, 35.

¹⁰⁸ Falcke, *Zwischenruf*, 33. Der anschließende Satz lautet: „Von da aus haben einige von uns, beim frühen Marx anknüpfend, die sozialistische Bewegung als Befreiungsbewegung interpretiert (als den ‚kategorischen Imperativ‘, alle knechtischen Verhältnisse umzuwerfen) und den real als Herrschaftssystem existierenden Sozialismus zugleich kritisiert und zu verbessern versucht.“ (Falcke, *Zwischenruf* 33).

¹⁰⁹ Falcke, *Zwischenruf*, 33.

¹¹⁰ Falcke, *Zwischenruf*, 37.

¹¹¹ Falcke, *Zwischenruf*, 37.

¹¹² Falcke, *Zwischenruf*, 34.

¹¹³ Falcke, *Zwischenruf*, 35.

¹¹⁴ Falcke, 11 Sätze, 9.

¹¹⁵ Falcke, *Zwischenruf*, 34.

¹¹⁶ Heino Falcke, *Herausforderungen und Perspektiven der deutschen Einheit. Gesichtspunkte am Ende der Tagung „Schwieriges Zusammenwachsen? Bilanz, Kritik und Perspektiven des deutsch-deutschen Einheitsprozesses in Imshausen 21./22. Oktober 2005*, 4.

¹¹⁷ Falcke, *Zwischenruf*, 33.

¹¹⁸ Falcke, *Zwischenruf*, 31.

¹¹⁹ Falcke, 11 Sätze, 10. „Gestalten stellvertretendes Handelns“ der Kirche „sind z. B.

- Eintreten für diejenigen, die sich selbst nicht Recht verschaffen können – bis hin zu den Mitgeschöpfen und den kommenden Generationen, die unsere ökologische Verantwortung brauchen,
- vorangehendes, beispielhaftes Handeln für das gesamtgesellschaftliche Lernen der Überlebensfähigkeit“ (Falcke, 11 Sätze, 10).

¹²⁰ Falcke kritisiert die „übereilte Einführung des westdeutschen Kirchensteuersystems“ in Ostdeutschland. Dieses verstärkt die Orientierung auf eine überkommene Betreuungskirche und verhindert den freiwilligen Gemeindebeitrag. (Falcke, *Zwischenruf*, 36).

¹²¹ Falcke, 11 Sätze, 7.

¹²² Der Text dieser Predigt Falckes ist abgedruckt in: Konrad von Bonin (Hg.), *Deutscher Evangelischer Kirchentag Leipzig 1997. Dokumente*, Gütersloh 1997, 903-905 (zit.: Falcke, *Predigt*).

¹²³ Falcke, *Predigt*, 903 f.

¹²⁴ Falcke, *Predigt*, 904.

¹²⁵ Falcke, *Predigt*, 904f.

¹²⁶ Falcke, *Predigt*, 905.

¹²⁷ Falcke, *Predigt*, 904 (Hervorhebungen in diesem Satz stammen von U. K.).

¹²⁸ Falcke, *Predigt*, 904.

DR. HEINO FALCKE IM INTERVIEW DR. MEIK GERHARDS

Gerhards: Prof. Kern hat in seiner Laudatio gesagt, dass Sie, nachdem Sie im Westen, in Göttingen und Basel, studiert hatten, unter anderem deshalb in die DDR zurückgegangen sind, weil die dortige Situation der verfolgten Kirche Ihrer Vorstellung von Kirche eher entsprach als das sich neu etablierende Staatskirchentum im Westen. Können Sie das dabei vorausgesetzte Kirchenbild erläutern?

Falcke: Mein Hauptmotiv war schon der Pfarrermangel in den DDR-Kirchen. Die Grundsituation der Kirchen in Ost und West kam aber meiner „theologischen Sozialisation“ durch die Theologie und Theologen der Bekennenden Kirche so entgegen, dass sie mich in der Entscheidung für den Osten bestärkte. Im Westen zeichnete sich die Restauration der Landeskirchen mit ihren konfessionellen und institutionellen Traditionen ab, die theologischen und kirchenreformerischen Impulse von der Barmer theologischen Erklärung und den Bruderräten her gerieten in die Opposition. Das wirkte zusammen mit der politischen Tendenz, im Autoritätsverlust des Politischen durch die Hitlerdiktatur die Kirchen als im Ganzen unbeschädigte Werte-Träger für den Neubau des Staatswesens in Anspruch zu nehmen. Es kam zu einem neuen Bündnis von Kirche und Staat, und die Kirche glitt in die Funktionen einer „civil religion“ hinein. Im Osten galt es, erstmalig in der deutschen Kirchengeschichte Kirche unter kommunistischer Herrschaft zu leben und zu bauen. Sie befand sich in den fünfziger Jahren erneut und unter anderen politischen Vorzeichen in der Kirchenkampfsituation. Anfänglich hatte sie mit noch ca. 90% Kirchenzugehörigkeit volkskirchlichen Charakter, wurde aber – jedenfalls in meiner Landeskirche der „Kirchenprovinz Sachsen“ – von Männern und Frauen der Bekennenden Kirche als bekennende Kirche geprägt, wie sich an den neuen Ordnungen zeigen lässt. Wahrhaftig ein spannendes Konzept: Bekennende Volkskirche. Sie zerbrach als Volkskirche unter dem staatlichen Druck, und ihr Bekennen hatte sie unter sich wandelnden Herausforderungen ständig neu zu prüfen, zu finden und zu leben. Ich hatte ein spannendes Pfarrerleben in der DDR.

Gerhards: Sie haben in Ihrer Ansprache die Notwendigkeit einer klaren theologischen Grundorientierung hervorgehoben, auch was die Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft angeht. Formeln, die dieses Verhältnis bestimmen wie während der DDR-Zeit „Kirche im Sozialismus“ oder die heutige Selbstdefinition der EKD als „Kirche der Freiheit“, sollten nicht unter Missachtung des theologischen Profils dazu führen, dass die Kirche zu einem Teil des gesellschaftlichen „Mainstreams“ wird. Um den von Ihnen vorhin verwendeten Begriff aufzunehmen: Die Kirche soll nicht die Funktion einer „civil religion“ übernehmen.

Als die für Sie prägenden Theologen wurden in der Laudatio Bonhoeffer, Barth und Schleiermacher genannt. Barth und Schleiermacher sind aber theologische Antipoden. Letzterer wird heute im Rahmen einer „Schleiermacher-Renaissance“ wieder stark rezipiert, in meinem eigenen Studium habe ich das noch nicht so erlebt. Der erste Satz, den ich mir im Studium notiert habe (in einer Vorlesung von Hermann Dembowski in Bonn), lautet: „Karl Barth ruft Theologie und Kirche zur Sache“. Theologiestudierende mögen sich fragen, warum sie sich mit Schleiermacher oder Barth beschäftigen sollten. Welche Aktualität besitzen diese beiden gegensätzlichen Denker und ihre Grundlagen? Welcher von beiden sollte Ihrer Meinung nach in der gegenwärtigen Situation eher gehört werden?

Falcke: Eine grundlegende Erfahrung meines Pfarrerlebens kann ich so formulieren: Meine Liebe zur Kirche wurde immer nüchterner und kritischer, nicht zuletzt dadurch, dass ich selber an der Leitungsverantwortung in ihr teilhatte; gleichzeitig wuchs ständig meine staunende Dankbarkeit für das biblische Wort, das sich immer wieder als aufschlussreiches, erleuchtendes, klärendes Wort für die Situation und neue Herausforderungen erwies. Mir ist nicht nur als theologische Lehre, sondern als biographische und geschichtliche Erfahrung gewiss geworden, dass die Kirche wirklich aus der „viva vox evangelii“, dem lebendigen Wort Gottes, leben kann, ja, dass sie „creatura verbi“ (M. Luther), Geschöpf des Wortes, ist. Karl Barth hat in der Kirchenkampfzeit die Losung ausgegeben: „Exegese, Exegese, Exegese!“ Damit meinte er nicht eine theologische Fachdisziplin, sondern die Existenz der Kirche aus dem Wort Gottes. Um dieses Ereignis kreist seine „Kirchliche Dogmatik“. Dieser Konzentrationsbewegung auf das Ereignis des Wortes Gottes sollten wir gerade heute neu folgen. Humanwissenschaftliche Belehrungen sind wichtige Hilfen für eine Kirche, die als Geschöpf des Wortes Gottes aus dieser Stimme lebt; sie

sind der Tod im Topf, wenn sie diese Stimme ersetzen sollen oder wollen. An Schleiermacher hat mich die dialogisch-dialektische Grundbewegung seines Denkens fasziniert. Er vereinte in sich genial Aufklärung und Romantik, Wahrnehmungsfähigkeit für menschlich-gesellschaftliche Phänomene und die Denkfähigkeit, sie auf den Begriff und in eine Gesamtschau zu bringen, er brachte die empirischen und gewordenen Religionen und die erkenntniskritische Moderne zusammen. Ich wünschte mir heute ein Zusammengehen der Barth'schen und der Schleiermacher'schen Denkbewegung, wobei dem Ereignis des Wortes Gottes der unbedingte Primat zukommen muss.

Gerhards: Und Bonhoeffer? Hat seine Idee eines „religionslosen Christentums“ angesichts der „Rückkehr des Religiösen“ heute noch Aktualität? Welche Aspekte sind für Sie bei einer Verhältnisbestimmung zwischen Christentum und anderen Religionen von Bedeutung?

Falcke: Als vordringliche Herausforderung stellt sich der christlichen Theologie heute die faktische Koexistenz der Religionen, die Aufgabe der „Convivialität“ zwischen ihnen (Theo Sundermeier) und der theologisch zu führende interreligiöse Dialog. Dafür scheint mir die scharfe Unterscheidung von Gott und Mensch, Ewigkeit und Endlichkeit, Offenbarung und Religion, die der junge Barth vollzog, hilfreich zu sein. Ich denke dabei besonders an die heutigen Gefährdungen der Religionen durch die Fundamentalismen, die eben diese Unterscheidung aufheben. Aber Religionen scheinen es überhaupt schwer damit zu haben, sich selbst in ihrer Endlichkeit zu sehen und zu bejahen. Im Christentum gilt das wohl besonders für die Orthodoxie und den Katholizismus, während die reformatorischen Kirchen nach Paul Tillich diese kritische Unterscheidung geradezu als „protestantisches Prinzip“ in sich tragen.

Als Religiöse Gestaltungen sind alle Religionen menschlich, geschichtlich, veränderlich und veränderbar, dem kritischen Diskurs (und zum Glück auch dem Humor und sogar Witz!) ausgesetzt, also auch dialogfähig. Ich mache mit Barth die Unterscheidung zwischen der partikularen Kirche und dem universalen Christus und gehe von der Hypothese aus, dass er auch in anderen Religionen wirkt und gegenwärtig ist. Ich begegne anderen Religionen mit der Neugier, solche

Wirkungen bei ihnen zu wiederzuerkennen. Diese „inklusive“ Christologie ist dann nicht unzulässig vereinnahmend, wenn ich die Unterscheidung zwischen Christus und Kirche wirklich durchhalte.

Gerhards: Sie gehörten zu denen, die in den sechziger Jahren den christlich-marxistischen Dialog eröffnet haben. Ihr Gespräch mit Milan Machovec in der Hallenser Studentengemeinde wurde in der Laudatio erwähnt. Die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse haben sich völlig verändert. Gleichwohl leben wir in bewegten Zeiten, von denen auch die Kirche nicht unberührt bleibt und bleiben darf. Sie selbst haben im Herbst 2008 einen Protestaufruf gegen die EKD-Denkschrift „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ mitunterzeichnet. Wo findet die Kirche heute die wichtigen Dialogpartner, denen gegenüber sie ihre Anliegen formulieren kann?

Falcke: Ein wirklicher christlich-marxistischer Dialog war in der DDR nicht möglich, weil der Staat mit dem Machtmonopol zugleich das Wahrheitsmonopol behauptete. Es gab Dialoge mit Marxisten über konkrete gesellschaftlich-wirtschaftliche Probleme, die nach Möglichkeiten der Kooperation zu ihrer Lösung suchten. Gegenüber der „wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus-Leninismus“ war Ideologiekritik zu üben. Das ist heute vorbei. Gegenwärtig ist Ideologiekritik an der Ideologie des Neoliberalismus zu üben, der sich mit Francis Fukuyama als „Ende der Geschichte“ und also alternativlos versteht. Nach dem Ausbruch der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise darf man vielleicht sagen, dass dieser Glaube an den „freien“ sprich: deregulierten Markt mindestens ins Wanken gekommen ist. Meine Hoffnung ist, dass wir aus dem alternativen Denkwang zwischen Staatssozialismus und Marktradikalismus, der uns nach dem politischen Umbruch gefangen hielt, herauskommen. Meine Kritik an der Unternehmerdenkschrift der EKD zielte darauf, dass sie die systemischen Zwänge des deregulierten und globalisierten Marktes, in die das Unternehmertum verstrickt ist, nicht genügend benennt. Das hat jetzt allerhöchste Dringlichkeit, damit die Krise nicht nur durch Krisenmanagement, sondern durch einen Systemwandel beantwortet wird. Ich glaube nicht, dass wir dem Kapitalismus das „Ende seiner Geschichte“ bereiten können. Wir brauchen den Markt, seinen Wettbewerb, die Banken, die ihm Geldfluss und Kredite bereitstellen. Allerdings steht der Markt als solcher in der ständigen Versuchung, von Geist, Logik und Praxis des Kapitalismus verzerrt und pervertiert zu

werden. Darum braucht der Markt die Kontrolle der Politik, die das Gemeinwohl, die Balance von Arbeit und Kapital, den sozialen Ausgleich und die ökologische Nachhaltigkeit durchzusetzen hat. In einer globalisierten Welt muss die Politik global agieren, um dies zu erreichen. Ich wünsche mir eine christliche Ökumene, die den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung neu ankurbelt, um solche Politik auf globaler Ebene zu stärken. Erlauben Sie mir, mit einem frommen Scherz zum Schluss etwas sehr Ernsthaftes zu sagen? Ich dichte einen Gesangbuchvers (EG 369,1) um: „Wer nur den lieben Markt lässt walten/ und hoffet auf ihn allezeit/ der wird bald wunderlich veralten/ in seiner Not und Traurigkeit./ Wer Gott dem Allerhöchsten traut/ der hat auf keinen Sand gebaut“.

11 SÄTZE ZUM WEG UNSERER KIRCHE JETZT¹

HEINO FALCKE

1. Nach der Herbstrevolution, an der wir als kirchliche Mitarbeiter und Kirche teilnahmen und bei der uns die Veränderung der *Gesellschaft* und des *Staates* voll in Anspruch nahmen, kommt nun die Frage nach dem Weg der *Kirche* in der veränderten Situation auf uns zu. Wir müssen uns neu auf den Auftrag besinnen, der uns in unserer veränderten Situation leiten will.

Die Gefahr zeichnet sich ab, dass wir mit der politischen Verwerfung des SED-Sozialismus auch den Weg der Kirche „in (nicht neben und nicht gegen!) der sozialistischen Gesellschaft“ hinter uns lassen, ohne nach den weiter gültigen Einsichten, nach unseren Fehlern und den weiterhin leitenden Führungen Gottes zu fragen.

Diese Gefahr wird verschärft durch eine vorschnelle Orientierung auf die (Wieder-) Vereinigung mit der EKD, die dem politischen Trend zur (Wieder-) Vereinigung Deutschlands folgt. Wir müssen vorrangig fragen, was wir an Erfahrungen und Einsichten aus vierzig Jahren „Kirche im Sozialismus“ in eine neue Gemeinschaft mit den Kirchen der EKD einzubringen hätten.

Für die Erinnerung an den Weg der „Kirche im Sozialismus“ bietet sich die Analogie der alttestamentlichen Überlieferung von der Wüstenwanderung Israels an. Israel hat diese Erinnerung gepflegt, weil die Führungen Gottes und die Erfahrungen des Volkes mit Gott und mit sich selbst auch in der Zeit nach der Landnahme und im Exil ihre Bedeutung immer neu erwiesen.

Nach 1945 wurde oft beklagt, dass unsere Kirchen die Lehren aus der NS-Zeit und dem Kirchenkampf nicht wirklich gezogen haben, sondern zur Restauration schritten. Freilich gab es auch die andere Gefahr, die Haltung der alten Kirchenkämpfer, die ihre Erfahrungen reproduzierten (wohl auch glorifizierten), statt sie in neue und veränderte Situationen einzubringen.

Beides – das Vergessen des Früheren und das Beharren bei ihm – stellt eine Lernverweigerung dar. Der BEK (Bund der evangelischen Kirchen in der DDR) hat aber sich als Lerngemeinschaft und seinen Weg als Lernweg verstanden.

Was haben wir gelernt? Was bedeutet das Gelernte für den weitergehenden und neue Einsichten und Entscheidungen verlangenden Weg?

2. Die Zeit der „Kirche im Sozialismus“ ist insofern vorbei, als der Staat kein Weltanschauungsstaat unter der Führung der marxistisch-leninistischen Partei mehr ist. Vierzig Jahre DDR haben aber die Gesellschaft tiefgehend und nachhaltig geprägt. Mit dieser Realität haben wir auch als Kirche weiterhin zu rechnen.

Dazu sind zu zählen:

- die Mentalität der Anpassung, die sich auch dem Neuen anpasst, aber nicht vom Objekt zum Subjekt von Politik wird,
- die Frustration, dass wir Jahrzehnte lang gezwungene Mitakteure eines verfehlten ökonomisch-politischen Experimentes waren, und der westliche Weg des ökonomischen Erfolges uns vorenthalten wurde. Von daher die Ablehnung des Experimentes, eine politisch-ökonomisch überzeugende Alternative zum Kapitalismus aufzubauen.
- die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik und die dadurch vermittelte soziale Sicherheit, aber auch das Versorgungs- und Anspruchsdenken,
- die konsequente Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Bildungswesen, Kirche und gesellschaftlichen Verbänden,
- vierzig Jahre säkularistischer Erziehung unter fast vollständiger Ausblendung des christlichen Erbes,
- die Verstaatlichung der Produktionsmittel mit ihren Folgen für Arbeitsethos und Eigentumsverständnis.

3. „Kirche im Sozialismus“ bezeichnet bei aller Fragwürdigkeit der Formel eine dreifache Einwanderungsbewegung der Evangelischen Kirche in die sozialistische Gesellschaft:

- die Einwanderung in den deutschen Teilstaat,
- die Einwanderung in den atheistischen Weltanschauungsstaat,
- die Einwanderung in den sozialistischen Staat.

Diese Einwanderung implizierte eine Auseinandersetzung der Kirchen mit ihren eigenen soziokulturellen Herkunftsbindungen: ihrer bis in die Romantik und das Bismarckreich zurückgehenden deutschnationalen Prägung, ihrer Nähe zum preußischen Obrigkeitsstaat, ihrer bürgerlich-kleinbürgerlichen Klassenbindung, ihrer Entfremdung vom Proletariat.

Zu diesen geschichtlichen Inkulturationen gewannen die evangelischen Kirchen durch ihre Inkulturation in den „real existierenden Sozialismus“ einen kritisch reflektierenden Abstand. Ob sie sich davon freigemacht haben, bleibt gleichwohl zu fragen. Die „Ausdifferenzierung“ der Kirche als Minderheit in der Gesellschaft brachte neue Ghettoisierungen und soziologische Bindungen an Gruppen der „inneren Emigration“ mit sich.

Welche Gruppen und Schichten wird die Kirche in Zukunft anziehen? Wird es der reprivatisierte Mittelstand sein? Wird es für die Kirche heißen; Heim ins Bürgertum!? Wie weit hat die Kirche die linken Traditionen der deutschen Geschichte aufgenommen und sich im Milieu der Arbeiter ansiedeln können?

4. Die Inkulturation der Kirche in die sozialistische Gesellschaft war als auftragsorientierte Einwanderungsbewegung, nicht als umweltorientierte Anpassungsbewegung gemeint. Es war ein Weg von der „kritischen Distanz“ zur „kritischen Solidarität“ in „konkret unterscheidender Mitarbeit“. Wir haben erfahren, dass die Freiheit der Kirche in ihrem Auftrag gründet (Barmen III), nicht in den Freiheiten, die ihr Staat und Gesellschaft einräumen. Das haben wir gerade dann erfahren, wenn wir uns nicht vom Auftrag bestimmen ließen, sondern uns in der Sorge um Freiheiten und Freiräume staatlich-gesellschaftlichen Bedingungen und Erwartungen anpassten oder – sei es aus Angst um unsere Identität oder aus Groll gegen die uns dezimierende Macht – in Berührungängsten gefangen blieben. (Die Selbstverbrennung von Bruder Brüsewitz war ein Signal für beides.)

So werden wir die Freiheit der Kirche gerade nicht von der neuen demokratischen Regierungsform und der pluralistischen Gesellschaft erwarten, sondern sie in ihnen dadurch zu bewähren haben, dass wir uns an den Auftrag Christi halten.

5. Unsere Kirchen waren Kirchen ohne äußere Macht und relativ wenig mit der politischen Macht verzahnt. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Wahrheit des Evangeliums ohne äußere Macht für die Menschen an Glaubwürdigkeit gewinnt. Die Ideologie des Marxismus-Leninismus, mit staatlicher Macht gepaart, immunisierte die Menschen für seinen Wahrheitsanspruch. Sie überzeugte nicht, sondern erzeugte Anpassung. Aus dieser Erfahrung muss uns eine Sensibilität für die Versuchungen der Macht in ihren vielerlei Gestalten bleiben. Ebenso sollte uns bleiben, dass wir Machtverlust und Ohnmacht nicht fürchten.

6. Wir haben unsere Existenz in der säkularistisch-ideologischen Gesellschaft als die Herausforderung gesehen, Gemeinschaft des missionarischen Zeugnisses in der säkularen Diaspora zu werden. Den Minorisierungsprozess unserer Kirche haben wir als Anfrage an die Kraft unseres missionarischen Zeugnisses erfahren.

In unserer Minderheitssituation müssen sich Menschen zum Christsein bewusst entscheiden, auch wenn sie noch als Kinder getauft sind. Aber wir sind nicht zur Gemeinde missionarischer Zeugen geworden, deren Zeugnis das Zeugnis der Hauptamtlichen der Kirche trägt.

Wir erleben, dass sich christliches Zeugnis immer weniger in Sprache und Formen traditioneller Religiosität ausdrücken kann, wir aber mit der Sonderkultur unserer kirchlichen Ausdrucks- und Lebensformen faktisch eine „kulturelle Exkommunikation“ unserer Zeitgenossen vollziehen (K.-H. Bieritz). Wir waren zu wenig „präsent“ und halfen zu wenig zur Präsenz bei den Menschen in der sozialistischen Gesellschaft. Wir haben erfahren, dass die Übersetzung des Evangeliums nicht nur ein hermeneutisches Problem ist, sondern dass sie nur im Lebensvollzug sensibler, solidarischer und tätiger Nähe bei den Menschen gelingen kann.

Werden in Zukunft die Gemeinden ihre missionarische Aufgabe wieder stärker auf kirchliche Ämter und die institutionelle Präsenz der Kirche in der Gesellschaft delegieren? Werden wir nach Medienwirksamkeit trachten, um das Evangelium „rüberzubringen“? Werden wir begreifen, dass die Gemeinden in diesem Auftrag unersetzbar sind

und die missionarische Sprache nur im Kontext der gelebten Präsenz und Proexistenz gefunden werden kann? Was lehrt uns dazu die Präsenz der Kirche in der Herbstrevolution?

7. Der Weg unserer Kirchen in die Diaspora wird weitergehen und wir sollen ihn ohne Angst weitergehen.

Ende der fünfziger Jahre wurde am Zusammenbruch der Konfirmationspraxis durch die Jugendweihe das Zusammenbrechen der Volkskirche manifest. Besonders in dörflichen und kleinstädtischen Gemeinden wird jetzt als erstes kirchliches Veränderungsbedürfnis die Rückkehr zur Konfirmation am Ende der 8. Klasse angemeldet. Dies kann signifikant für einen einsetzenden Trend sein.

Festzuhalten ist: Bei der Änderung der Konfirmationspraxis bildete sich immer stärker die Einsicht heraus, dass wir nicht auf die Jugendweihe zu reagieren, sondern eine ausgehöhlte Konfirmationspraxis der Volkskirche zu überwinden und die Verantwortung der Gemeinde und der Familie für die Kinder und Jugendlichen neu wahrzunehmen haben. Die Einsichten, die zum Konzept des konfirmierenden Handelns geführt haben, sind unabhängig von Änderungen der Jugendweihepraxis gültig.

Die Rückkehr zur Konfirmation am Ende der 8. Klasse legt den Ton wieder auf die einmalige Handlung der Konfirmation und erfüllt das Feierbedürfnis der Familien (Passageritus). Dem kann durch die Betonung des Konfirmationsgottesdienstes als Höhepunkt im Prozess des konfirmierenden Handelns Rechnung getragen werden, aber die Bedeutung des Prozesses muss ausgebaut, statt abgebaut werden. Die gesellschaftlichen Veränderungen dürfen nicht dazu führen, dass die Gemeinde und die christliche Familie ihre Verantwortung für Kinder und Jugendliche erneut an Pfarramt und Schule (Religionsunterricht) delegieren und sich selbst davon dispensieren.

8. Seit Anfang der siebziger Jahre sieht sich unsere Kirche auf dem Weg in die säkulare und ideologische Diaspora. Sie sieht sich damit in der Spannung, dass sie als Minderheit gleichwohl mit ihrem Auftrag an das Ganze der Gesellschaft gewiesen ist.

Diese Spannung hat sich verschärft. Minorisierung, Marginalisierung und „Ausdifferenzierung“ (N. Luhmann) gingen weiter. Andererseits wurde die evangelische Kirche zunehmend politisch in Anspruch genommen: Von der Honecker-Regierung seit dem 6. März 1978 für die Stabilisierung der Gesellschaft, von den Reformgruppen für die Veränderung und im Herbst 1989 für die Revolutionierung der Gesellschaft. Welche Wege in die Zukunft zeichnen sich ab?

8.1. Auch wenn die ideologische Diaspora sich in eine pluralistische verwandelt, bleibt die säkularistische Diaspora und wird damit die Minderheitsexistenz der Kirche bleiben. Dies kann aber nicht der Weg (sc. der Kirche) in eine unpolitische religiöse Randgruppe sein, die sich aus der politischen Inanspruchnahme auf die geistliche Identität, das „Eigentliche“ der Kirche zurückzieht. Die politische Relevanz des Evangeliums, die sich auf unserem Wege deutlich erwiesen hat (Wegfindung in der sozialistischen Gesellschaft, Friedensfrage, Überlebenskrise, Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung, Herbstrevolution), kann und darf nicht wieder zurückgenommen werden. Wir brauchen die Sammlung der „kleinen Herde“, ihre geistliche Stärkung, ihre Kommunikation in Gruppen, aber diese Konzentration geschieht um der „äußersten politischen Partizipation willen“ (W. Krusche).

8.2. Einwanderung der Kirche in die Strukturen und Institutionen der Gesellschaft, weil die Kirche nur durch Präsenz in ihnen das Ganze der Gesellschaft erreichen könne. Dieser bisher schon beschrittene Weg (Medien, Lutherjahr, Regierungsgespräche, Mitarbeit in politischen Gremien wie Friedensrat, Greifswalder Domeinweihung) könnte sich nach der „Wende“ als *der* Weg der gesamtgesellschaftlichen kirchlichen Verantwortung anbieten. Die Kirche könnte sich als Garant und Wächter der die Gesellschaft tragenden Grundwerte empfehlen. Die in der Revolution vornehmlich von kritischen Basisgruppen erkämpfte politische Autorität der Kirche könnte für eine politisch konservativ stabilisierende Rolle der Kirche ausgenutzt werden.

Bei dem sich nahe legenden großen Marsch in die gesellschaftlichen Institutionen ist jedoch Vorsicht geboten. Die Präsenz der Kirche in ihnen steht unter starkem Anpassungsdruck. Sie bringt Verschleiß der Glaubwürdigkeit mit sich. Die Kirchen in der DDR haben gerade in

ihrer Machtferne politische Autorität gewonnen, vordenkende politische Kompetenz bewiesen und politischen Einfluss ausgeübt. Präsenz in den Institutionen der pluralistischen Gesellschaft ist nicht aus Ängstlichkeit zu meiden, aber noch weniger aus Angst um kirchlichen Einfluss zu suchen. Wenn wir sie bekommen, sollen wir sie haben „als hätten wir sie nicht“, also in Freiheit.

8.3 Die Kirche soll ihre Ghettoisierung durchbrechen, indem sie sich der „Reproduktion von Religion“ in der sozialistischen und nachsozialistischen Gesellschaft öffnet, die religiösen Bedürfnisse der Menschen aufnimmt und zur „Kontingenzbewältigung“ hilft (H. Moritz), die religiöse Dimension der Kultur darstellt und pflegt und so zur Kirche des Volkes wird.

Zwar wird sich die Kirche dialogisch auf die Fragen der Zeitgenossen einlassen und diakonisch auf ihre religiösen Bedürfnisse eingehen (z.B. Kasualien als „Dienstleistungen im Namen Jesu“, E. Lange).

Die Kirche kann sich aber nicht funktionalistisch auf das religiöse Bedürfnis, sie kann sich nur auf ihren Auftrag gründen, in dessen Licht die Bedürftigkeit und Krise des Menschen vor Gott ans Licht kommt und der in eine kritische Begegnung mit dem Geist der Zeit führt.

8.4. Die Ökumenische Versammlung der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hat in der Überlebenskrise unserer Welt den Ruf zur Umkehr als die Zeitansage Gottes erkannt. Die Kirche hat den Ruf zur Umkehr auszurichten und darin selbst voranzugehen. Welche Gestalt der Umkehrruf in den verschiedenen Sozialgestalten der Kirche annehmen will, muss gefragt werden. Er führt in die Nähe zu gesellschaftlichen Veränderungsgruppen. Die Kirche hätte in der Gesellschaft gerade für die Inhalte des Umkehrrufes einzustehen, die in der Gesellschaft (noch) nicht mehrheitsfähig sind. Dazu gehört jetzt:

- Umkehr als der Prozess ehrlichen Umgangs mit der Schuld und dem Versagen in der Vergangenheit. Vergebung erspart nicht Trauerarbeit, sondern ermöglicht sie.
- die Vorrangigkeit der Friedensverantwortung in internationalen Zusammenhängen vor nationalen Interessen,

- die Vorrangigkeit der Verpflichtung für die Armen gerade in der Vordringlichkeit des Wirtschaftsaufbaus in der DDR,
- die Vorrangigkeit der ökologischen Aufgaben auch da, wo sie mit ökonomischen Wachstums- und Profitinteressen in Konflikt geraten.

Das Eintreten dafür führt auf den Weg der Freiwilligkeitskirche, bzw. es führt zur Bildung von Erneuerungsgruppen in der Kirche. Die Erfahrung der Ökumenischen Versammlung und der Herbstrevolution zeigt aber, dass die Kirche als Minderheit gesamtgesellschaftliche Relevanz bekommt, wenn sie mit ihrem Zeugnis und Dienst in den Brennpunkten gesellschaftlichen Lebens präsent ist. Brennpunkte gesellschaftlichen Lebens sind da, wo ihre realen Konflikte benannt werden, wo das Menschsein des Menschen und die Zukunft der Gesellschaft auf dem Spiele stehen. In diesen Brennpunkten präsent zu sein, war die Weise, in der uns die Gottesherrschaft in der Person, dem Wort, Werk und Weg Jesu nahe kam. In ihm wurden diese Brennpunkte gesellschaftlichen Lebens zu Brennpunkten der Liebe Gottes.

9. Wir waren Kirche „in der sozialistischen Gesellschaft“ und haben den Sozialismus als Versuch ernst genommen, eine gerechtere Gestalt menschlichen Zusammenlebens zu verwirklichen (Wort der Bischöfe aus Lehnin 1968). Wir haben mit ihm praktisch und in der theoretischen Auseinandersetzung um einen besseren Sozialismus gerungen. Mit dem *Darmstädter Wort* haben wir nicht einer antikommunistischen Front gegen den Sozialismus das Wort geredet, aber wir haben uns umgekehrt auch nicht für eine sozialistische Parteilichkeit im internationalen Klassenkampf vereinnahmen lassen.

Dem sozialistischen Gesellschaftsentwurf wussten wir uns von der Bibel her zugleich ganz nahe und zugleich in schärfstem Gegensatz zu ihm. Das gilt in zweifacher Hinsicht:

- Die sozialistisch-kommunistische Hoffnung ist gar nicht zu verstehen ohne die biblische Hoffnung auf Gottes Reich und seine Gerechtigkeit, die zur Kritik und Veränderung ungerechter, knechtender Verhältnisse führt. Indem der Sozialismus jedoch den Anspruch erhob, dieses Reich der Gerechtigkeit geschichtlich zu realisieren, wurde er totalitär, intolerant und unterdrückerisch.
- Die sozialistische revolutionäre Bewegung zur Befreiung der Ausgebeuteten und Unterdrückten von knechtenden Verhältnissen ist

eine politische Entsprechung zur befreienden Gerechtigkeit Gottes für die Armen in der Bibel. Sie wird von der „Theologie der Befreiung“ in der ökumenischen Bewegung auch so verstanden. Der DDR-Sozialismus war eine auf gezwungene Kriegsfolge und eine *nach*-revolutionäre etablierte Macht und so musste die Gerechtigkeit für die Unterdrückten gegen ihn erstritten werden.

Aus diesem *Ineinander* von Nähe und kritischem Gegensatz folgt, dass wir uns nicht so glatt vom Sozialismus abwenden können, wie das andere tun, die sich ihm nur opportunistisch glatt und kritiklos angepasst hatten. Außerdem wird das Problem in der aktuellen politischen Diskussion, in der es nur um das ökonomische Versagen der Planwirtschaft und die ökonomische Effektivität der Marktwirtschaft geht, verflacht und verengt. Wir sind weder Apologeten des sozialistischen Systems, die seine Errungenschaften gegen westliche Modelle von Sozialstaatlichkeit aufrechnen, noch sind wir idealistische Spinner, die einem sozialistischen Traum nachweinen, der ökonomisch gescheitert ist.

Aus unserer Auseinandersetzung mit dem Sozialismus ist festzuhalten:

- Festzuhalten ist die Hoffnung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit als Korrektiv und Regulativ aller praktischen Politik. Diese Hoffnung gibt den an den Verhältnissen Leidenden Recht, ermöglicht politische Kritik und lehrt, zwischen erwünschten und unerwünschten politischen Zukünften zu unterscheiden.
- Diese Hoffnung konfrontiert uns heute mit der Überlebenskrise der Menschheit. Sie relativiert dadurch die Systemfrage zwischen Sozialismus und Kapitalismus und stellt beide Systeme vor die Herausforderung zur Überlebensfähigkeit.
- Festzuhalten ist die kritische Unterscheidung von Reich Gottes und innergeschichtlichen Verwirklichungen. Diese Unterscheidung ist jetzt anzuwenden auf den „Markt“, der wie ein weltweit alles in seinen Bann ziehender Heilbringer das Bewusstsein der Menschen beherrscht. Die Armen der Dritten Welt erleben den Kapitalismus als einen Götzendienst am Kapital, der Menschenopfer bringt (Damasus-Dokument).
- Festzuhalten ist, dass nach dem biblischen Zeugnis wie nach Karl Marx ein politisch-ökonomisches System aus der Perspektive seiner Opfer beurteilt werden muss. Der Faszination durch die positiven

Seiten der sozialen Marktwirtschaft in der BRD ist mit nüchterner Analyse der kapitalistischen Weltwirtschaft und ihrer Folgen zu begegnen.

- Festzuhalten ist das Ziel realer Demokratisierung gerade auch im Wirtschaftsprozess. Das hat der DDR-Sozialismus durch Zentralismus, Kommandowirtschaft und Staatseigentum (nicht Volkseigentum!) verhindert. Demokratisierung ist darum der Kern des politischen Aufbruchs in der DDR. Sie muss auch gegen neue ökonomisch-politische .Abhängigkeiten durchgesetzt werden.

10. In der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR haben wir die DDR als deutschen Teilstaat bejaht. Wir haben dies getan im Zeichen des Gerichtes Gottes über den nationalen Größenwahn des „Deutschland, Deutschland über alles“. Wir haben die Überhöhung des Nationalen zum religiösen Wert kritisiert, in dessen Namen nationalistische Politik, auch Eroberungs- und Unrechtspolitik gerechtfertigt wurde. Während wir das Kennzeichen DDR hatten, hatte die Bundesrepublik das Kennzeichen D. Das ist ein Indiz dafür, dass die Kontinuität zum „Deutschen“, zu einer deutschen Identität in der DDR weit gebrochener war als in der Bundesrepublik.

Gleichzeitig hatte der BEK einer Vereinnahmung der Bundesgründung in die Parteilichkeit des internationalen Klassenkampfes widerstanden. Artikel A 4, 4 der Ordnung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, die besondere Gemeinschaft mit den Kirchen in der Bundesrepublik, hatte auch die Bedeutung, den Auftrag des Brückenbaus und der Versöhnung bis in die Ordnungsgestalt der Kirche hinein deutlich zu machen. Zugleich wurde damit die Verantwortung für das friedliche Zusammenleben der Deutschen in die umfassende Friedensverantwortung eingeordnet.

Auf dieser Linie weitergehend hat unsere Kirche, die politische Verantwortung für die Zusammenführung der beiden deutschen Staaten in die umfassende europäische Friedensverantwortung einzuordnen. Unsere Kirchen haben weiterhin den falschen nationalistischen Nebentönen in der Diskussion um die deutsche Einheit zu widerstehen.

11. Der politische Dienst unserer Kirche vor und in der revolutionären Phase wurde oft als stellvertretender Dienst bezeichnet. Stellvertretender Dienst ist vorläufiger Dienst. Er ist darauf aus zurückzutreten, wenn die Vertretenen in die Funktion, für die sie da sind, eintreten. So kann und will die Kirche zwar von einzelnen bestimmten politischen Funktionen wieder zurücktreten, das heißt aber nicht, dass sie politische Stellvertretung überhaupt aufgeben könnte. Denn Stellvertretung ist eine „Struktur des verantwortlichen Lebens“ (D. Bonhoeffer), und alles menschliche Zusammenleben bleibt auf Stellvertretung angewiesen (D. Sölle). Stellvertretung ist zugleich die Weise, wie eine kleine Minderheit für das Ganze wirksam handeln kann (L. Ullrich). So wird es auch in Zukunft Chancen und Aufgaben stellvertretenden politischen Handelns für unsere Kirche in der säkularen Diaspora geben.

Kern des stellvertretenden Handelns der Kirche ist ihr fürbittendes und lobpreisendes Eintreten für die Gesellschaft vor Gott. Gestalten stellvertretenden Handelns sind z.B.

- Eintreten für diejenigen, die sich selbst nicht Recht verschaffen können – bis hin zu den Mitgeschöpfen und den kommenden Generationen, die unsere ökologische Verantwortung brauchen,
- vorangehendes, beispielhaftes Handeln für das gesamtgesellschaftliche Lernen der Überlebensfähigkeit, wie es in Umweltgruppen und Dritte-Welt-Gruppen versucht wird.

¹ Die *11 Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt* hat Propst Dr. habil. Heino Falcke für die Beratung in der Kirchenleitung der *Evangelischen Kirchenprovinz Sachsen* im *Januar 1990* vorgelegt. Hektographiert veröffentlicht wurden sie im März 1990 in der THEOLOGISCHEN STUDIENABTEILUNG beim Bund der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Referat Information und Dokumentation, Informationen und Texte Nr. 2.

Für das Verständnis dieser *11 Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt* Falckes ist das Beachten der damaligen geschichtlichen Umstände, aus denen sie gesprochen wurden, also unmittelbar nach der siegreichen friedlichen Revolution vom Herbst 1989, von grundlegender Bedeutung. Aus der konkreten (auch selbstkritischen) Situationsanalyse heraus fragt Heino Falcke programmatisch und profiliert nach dem Weg „unserer Kirche jetzt“. Zur Bedeutung dieser *11 Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt* H. Falckes vom Januar 1990 vgl. auch Katharina Kunter, *Erfüllte Hoffnungen und zerbrochene Träume. Evangelische Kirchen in Deutschland im Spannungsfeld von Demokratie und Sozialismus*, Göttingen 2006, 225-227 „Eine detaillierte Entfaltung der in den 11 Thesen pointiert zum Ausdruck kommenden Deutungen und Beurteilungen legte Falcke“ – so Katharina Kunter (ebd., 225 Anm. 59) – in seinem Buch *Die unvollendete Befreiung. Die Kirche, die Umwälzungen in der DDR und die Vereinigung Deutschlands* (München 1991) vor. [Diese Anmerkung stammt von Udo Kern.].